

HUMANS OF THE HOLOCAUST

BILDUNGSMATERIALIEN



Florian Beer - Navina Verheyen

HANDREICHUNG

BILDUNGSMATERIALIEN ZU SHOA,
ERINNERUNG UND GEGENWART



Impressum

Titel: *Humans of the Holocaust. Bildungsmaterialien zu Shoa, Erinnerung und Gegenwart*

Herausgeberin: SABRA – Servicestelle für Antidiskriminierungsarbeit / Jüdische Gemeinde Düsseldorf K.d.ö.R.

Kontakt: sabra@jgdus.de

Fotografien: Erez Kaganovitz

Idee und Konzept des Kartensets: Navina Verheyen und Florian Beer

Handreichung: Navina Verheyen und Florian Beer

Mit Anregungen von: Erez Kaganovitz

Dank: Die Autor*innen danken Katja Kuklinski und Mascha Kogan herzlich für ihre kritische Lektüre und wertvollen Hinweise.

Zitiervorschlag: Beer, Florian/Verheyen, Navina: *Humans of the Holocaust. Bildungsmaterialien zu Shoa, Erinnerung und Gegenwart. Handreichung für die pädagogische Arbeit*. Hrsg. von SABRA/Jüdische Gemeinde Düsseldorf. Fotografien und Projektgrundlage: Erez Kaganovitz. Düsseldorf 2026.

Hinweis zur Nutzung Künstlicher Intelligenz: Bei der Erstellung dieser Materialien wurde Künstliche Intelligenz unterstützend als redaktionelles Hilfsmittel eingesetzt; die Inhalte wurden fachlich geprüft und redaktionell bearbeitet, die Verantwortung liegt bei den Herausgebenden.

Copyright / Urheberrecht: Alle Inhalte des Sets *Humans of the Holocaust. Bildungsmaterialien zu Shoa, Erinnerung und Gegenwart* sind urheberrechtlich geschützt. Die Rechte liegen bei SABRA / Jüdische Gemeinde Düsseldorf und Erez Kaganovitz. Eine Vervielfältigung, Weitergabe, Veröffentlichung oder sonstige Verbreitung des Kartensets oder einzelner Bestandteile durch Dritte ist ohne vorherige schriftliche Zustimmung nicht gestattet.

Inhalt

1. Einführung in das Projekt	3
2. Hinweis zu sensiblen Inhalten	4
3. Didaktische Leitentscheidungen	5
3.1 Biografisches Lernen	5
3.2 Vielfalt jüdischer Erfahrungen	5
3.3 Historische Konkretisierung statt Überwältigung	5
3.4 Gegenwartsbezug ohne Gleichsetzung	6
3.5 Sensibler Umgang mit Emotionen	6
4. Aufbau der Karten	8
5. Impulsfragen	9
6. Einsatzmöglichkeiten des Materials	10
7. Thematische Kartensets	11
7.1. Auschwitz, Lagererfahrung und Entmenslichung	12
7.2. Ghettos, Deportationen und andere Gewaltformen des Holocaust	12
7.3. Kindheit und Jugend im Holocaust	13
7.4. Familie, Herkunft und Generationen	13
7.5. Identität, Zugehörigkeit und Selbstbild	14
7.6. Jüdischer Widerstand, Gegenwehr und Selbstbehauptung	15
7.7. Hilfe, Rettung und Verantwortung	15
7.8. Gerechtigkeit, Anerkennung und Aufarbeitung	16
7.9. Erinnerungskultur, Gedenken und Zeugenschaft	17
7.10. Schweigen, Trauma und Nachwirkungen	17
7.11. Flucht, Migration und Neubeginn	18
7.12. Israel, jüdisches Weiterleben nach 1945 und der 7. Oktober 2023	19
7.13. Kunst, Literatur und kreative Erinnerungsformen	20
7.14. Wenig beachtete Perspektiven auf den Holocaust	20
7.15. Pädagogische Vermittlung und Sprechen über den Holocaust	21
8. Geografische Übersichtskarte	23
8.1. Einstieg: Vorwissen und Erwartungshorizonte sichtbar machen	24
8.2. Geografische Reichweite des Holocaust verdeutlichen	24
8.3. Vom Einzelporträt zum Gesamtzusammenhang	24
8.4. Unterschiede von Verfolgungserfahrungen sichtbar machen	25
8.5. Bewegung, Flucht und erzwungene Mobilität nachvollziehen	25
8.6. Erinnerungskultur reflektieren	25
8.7. Sensibilisierung für Ortsnamen, Ländernamen und historische Grenzen	26

8.8. Abschluss und Ergebnissicherung	26
8.9. Erweiterung durch eigene Recherche	27
9. Didaktische Hinweise zu den einzelnen Karten.....	29
9.1 Dugo Litner	29
9.2 Yehudit und Lia Csengeri	30
9.3 Leila Jabarin	31
9.4 Avraham Michael Greenzide.....	31
9.5 Gidon Lev	32
9.6 Liora Danieli	33
9.7 Yehuda Maymon	34
9.8 Marta Goren	34
9.9 Tami Raveh	35
9.10 Yehuda Saporta.....	36
9.11 Aharon Pacirkovsky	37
9.12 Menachem Haberman	37
9.13 Ruti Deem	38
9.14 Dana Gur Ze'ev.....	39
9.15 Rita Berkowitz	40
9.16 Arie Yass	40
9.17 Bernard Krutz und Esti Kissilov	41
9.18 Rabbi Yisrael Meir Lau	42
9.19 Bella Eisenman	43
9.20 Bat Sheva Dagan	44
9.21 Haim Raanan	45
9.22 Shoshana Yekutel	46

1. Einführung in das Projekt

Mein Name ist Erez Kaganovitz, Fotojournalist und der Mensch hinter "Humans of the Holocaust". Als Enkel eines Holocaust-Überlebenden habe ich das Projekt „The Humans of the Holocaust“ ins Leben gerufen, um die persönlichen Geschichten von Holocaust-Überlebenden, ihren Kindern sowie Jüdinnen und Juden weltweit zu teilen, die auch heute noch von Antisemitismus betroffen sind. Mit Inspiration und Optimismus bietet „The Humans of the Holocaust“ eine neue Perspektive auf die Erfahrungen von Holocaust-Überlebenden und zeigt anhand individueller Geschichten, wie der menschliche Geist selbst die unmenschlichsten Umstände überwinden kann.



Das Projekt ist kein „traditionelles“ Holocaust-Projekt, sondern lädt die Betrachter dazu ein, sich intensiv mit den menschlichen Schicksalen hinter den historischen Ereignissen auseinanderzusetzen. Durch zum Nachdenken anregende Fotografien weckt das Projekt Neugier und zielt darauf ab, das Publikum besser über die wichtigen Lehren aufzuklären, die wir aus dem Holocaust ziehen müssen.

Die Geschichten und Bilder sind gleichermaßen inspirierend wie überraschend und vermitteln eine Botschaft, die kulturelle Grenzen überschreitet. Die gesammelten Bilder und Geschichten enthalten eine universelle Botschaft, für deren Verständnis man nicht jüdisch sein muss.

Indem das Projekt die Geschichten von Holocaust-Überlebenden auf fesselnde und unkonventionelle Weise erzählt, bietet es den Menschen eine eindrucksvolle Gelegenheit, ein tieferes Verständnis für die Gefahren von Antisemitismus und blindem Hass zu entwickeln, und inspiriert sie letztendlich dazu, bessere Menschen zu werden.

Ich bin fest davon überzeugt, dass Bildung unerlässlich ist, um eine mitfühlendere und verständnisvollere Gesellschaft zu schaffen. Ich hoffe, dass dieses Kartenset dazu beitragen wird, Empathie zu wecken, den Dialog anzuregen und ein tieferes Verständnis für die verheerenden Folgen von Hass und Vorurteilen zu fördern.

Vor allem hoffe ich, dass es zur Bekämpfung von Antisemitismus und allen Formen blinden Hasses beiträgt und uns gleichzeitig an unsere gemeinsame Verantwortung erinnert, füreinander einzustehen und gemeinsam daran zu arbeiten, eine bessere Gesellschaft für alle zu schaffen.

Erez Kaganovitz

2. Hinweis zu sensiblen Inhalten

Die Materialien zu *Humans of the Holocaust* behandeln Lebensgeschichten von Menschen, die von nationalsozialistischer Verfolgung, Entrechtung, Deportation, Lagerhaft, Flucht, Verlust, Gewalt und der Ermordung von Angehörigen betroffen waren - und deren Leben, Familien und Erinnerungen bis heute von den Nachwirkungen des Holocaust geprägt sind.

Die Auseinandersetzung mit diesen Geschichten kann für Teilnehmende belastend sein. Dies gilt unter anderem für Karten, die drastische Gewalt, die Ermordung von Angehörigen, Erfahrungen von Kindern, familiäre Nachwirkungen, Formen von Trauma oder antisemitische Gewalt am und nach dem 7. Oktober 2023 thematisieren. Deshalb ist eine behutsame Einführung in das Material wichtig: Die Geschichten sollten pädagogisch gerahmt und in ihrer historischen, biografischen und erinnerungskulturellen Bedeutung eingeordnet werden.

Bei der Arbeit mit dem Material ist zu berücksichtigen, dass in Lerngruppen Teilnehmende mit eigenen Diskriminierungs-, Flucht- oder Gewalterfahrungen anwesend sein können. Niemand sollte zu persönlichen Offenbarungen gedrängt oder stellvertretend für eine Gruppe angesprochen werden. Moderierende sollten mögliche Belastungen ernst nehmen, Gesprächsregeln klären und deutlich machen, dass Teilnehmende die Möglichkeit haben, sich bei Bedarf zurückzunehmen oder Unterstützung zu suchen.

Dies gilt in besonderer Weise für jüdische Teilnehmende. Sie sollten nicht als Expert*innen für den Holocaust, für jüdisches Leben, für Israel, für den 7. Oktober 2023 oder für gegenwärtigen Antisemitismus adressiert werden. Wenn Teilnehmende eigene Perspektiven einbringen möchten, sollte dafür nach Möglichkeit Raum eröffnet werden; es darf jedoch nicht erwartet oder eingefordert werden.

Vertiefende Hinweise zu besonderen Sensibilitäten, pädagogischen Herausforderungen und notwendigen Rahmungen finden sich in den didaktischen Hinweisen zu den einzelnen Karten.

3. Didaktische Leitentscheidungen

Die folgenden Leitentscheidungen beschreiben die didaktische Grundausrichtung des Materials. Sie benennen zentrale Prinzipien, die der Arbeit mit den Biografien zugrunde liegen.

3.1 Biografisches Lernen

Die Karten setzen bei konkreten Lebensgeschichten an. Der Holocaust erscheint dadurch nicht als abstraktes historisches Ereignis, sondern als Geschichte konkreter Menschen, Familien und Lebenswege.

Die Biografien eröffnen exemplarische Zugänge zu größeren historischen, gesellschaftlichen und erinnerungskulturellen Zusammenhängen. Sie ermöglichen es, einzelne Erfahrungen genau wahrzunehmen und zugleich übergreifende Fragen nach Verfolgung, Überleben, Erinnerung, Nachwirkungen und Verantwortung zu erschließen. Dabei stehen die einzelnen Geschichten nicht stellvertretend für alle Erfahrungen von Jüdinnen und Juden während und nach dem Holocaust. Sie machen vielmehr an konkreten Biografien sichtbar, wie unterschiedlich Verfolgung, Überleben, Erinnerung und Nachwirkungen erfahren, gedeutet und weitergegeben wurden.

Die Biografien werden dabei nicht als bloße Beispiele für allgemeine moralische Botschaften genutzt. Ausgangspunkt und Maßstab bleibt die jeweilige konkrete Geschichte. Von ihr aus werden größere historische, gesellschaftliche und erinnerungskulturelle Fragen erschlossen.

3.2 Vielfalt jüdischer Erfahrungen

Das Material zeigt unterschiedliche Erfahrungen: Verfolgung, Lager, Flucht, Versteck, Hilfe, Widerstand, Rettung, Migration, Familiengeschichte, Nachwirkungen und Erinnerung. Jüdinnen und Juden erscheinen nicht nur als Opfer, sondern als Menschen mit Namen, Beziehungen, Entscheidungen, Handlungsspielräumen, Erinnerungen und Zukunft.

Damit trägt das Material dazu bei, jüdische Geschichte nicht auf Verfolgung und Vernichtung zu reduzieren. Es macht sichtbar, dass jüdisches Leben vor, während und nach dem Holocaust vielfältig war und ist.

3.3 Historische Konkretisierung statt Überwältigung

Das Material soll nicht durch drastische Darstellungen überwältigen. Auch wenn viele Geschichten Gewalt, Verlust und Verfolgung thematisieren, stehen historische Einordnung, biografisches Verstehen und die Auseinandersetzung mit Erinnerung und Nachgeschichte im Vordergrund.

Die Karten können und sollen berühren. Zugleich muss die pädagogische Arbeit offen dafür bleiben, dass Teilnehmende sehr unterschiedlich reagieren können: mit Betroffenheit, aber auch mit Unsicherheit, Abwehr oder Überforderung. Solche Reaktionen sollten nicht vorschnell bewertet, sondern behutsam aufgegriffen und reflektiert werden. Die Arbeit mit den Karten zielt deshalb nicht allein auf Betroffenheit, sondern auf historisches Verstehen, Perspektivübernahme und eine differenzierte Auseinandersetzung mit Verfolgung, Überleben und Erinnerung.

3.4 Gegenwartsbezug ohne Gleichsetzung

Viele Karten eröffnen Bezüge zu gegenwärtigen Fragen, etwa zu Erinnerung, Verantwortung, Ausgrenzung, Zugehörigkeit, antisemitischer Gewalt oder gesellschaftlichem Handeln. Diese Bezüge sind didaktisch bedeutsam, dürfen jedoch nicht dazu führen, dass der Holocaust vor allem als allgemeiner Bezugsrahmen für heutige Menschenrechtserziehung erscheint. Eine solche Verallgemeinerung würde die Präzedenzlosigkeit des Holocaust in den Hintergrund treten lassen: den staatlich organisierten, ideologisch begründeten und systematisch durchgeführten Versuch, alle Jüdinnen und Juden Europas zu entrechten, zu verfolgen und zu vernichten.

Zugleich soll der Gegenwartsbezug verhindern, dass Erinnerung an den Holocaust zur Ausweichbewegung gegenüber gegenwärtigem Antisemitismus wird. Die Auseinandersetzung mit dem Holocaust darf nicht dazu führen, Antisemitismus vor allem als historisches Phänomen der NS-Zeit wahrzunehmen. Das Material verbindet deshalb historische Konkretisierung mit der Frage, wie Antisemitismus, jüdisches Leben, Erinnerung und Verantwortung bis in die Gegenwart hinein bedeutsam bleiben.

Der Holocaust steht in seiner historischen Spezifik und in der Radikalität der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik nicht in unmittelbarer lebensweltlicher Nähe zu den Erfahrungen heutiger Jugendlicher. Gegenwartsbezüge müssen deshalb historisch genau entwickelt werden: Sie sollen Reflexion über heutige Verantwortung, Erinnerung und gesellschaftliches Handeln ermöglichen, ohne gegenwärtige Erfahrungen mit dem Holocaust gleichzusetzen oder historische Unterschiede einzuebnen.

Dies gilt besonders für Karten, die Erfahrungen von Holocaust-Überlebenden mit antisemitischer Gewalt am und nach dem 7. Oktober 2023 thematisieren. Wenn porträtierte Personen gegenwärtige Erfahrungen vor dem Hintergrund ihrer Erinnerungen an den Holocaust deuten, ist diese Selbstdeutung ernst zu nehmen. Pädagogisch geht es darum, diese Perspektive wahrzunehmen, Nachwirkungen und Erinnerung zu reflektieren und zugleich historisch präzise zu sprechen. Der Holocaust und der 7. Oktober 2023 sind unterschiedliche historische Ereignisse. Zugleich lassen sich antisemitische Kontinuitäten und strukturelle Ähnlichkeiten im Vernichtungsdenken thematisieren, ohne die historischen Kontexte ineinander aufzulösen.

3.5 Sensibler Umgang mit Emotionen

Emotionen sind bei der Auseinandersetzung mit dem Holocaust, mit Erinnerung und mit Antisemitismus immer mitzudenken. Sie können bewusst geäußert werden, aber auch in Form von Abwehr, Betroffenheit oder Distanzierung auftreten.

Gerade Abwehrreaktionen sollten pädagogisch ernst genommen werden. Antisemitismus kann aus psychoanalytischer Perspektive als eine Form der „Schiefheilung“ verstanden werden: Was an der eigenen Situation, an gesellschaftlichen Widersprüchen oder an der modernen Welt als kränkend, bedrohlich oder schwer erträglich erlebt wird, wird nicht bearbeitet, sondern projektiv auf „die Juden“ verschoben. Antisemitismus bietet so scheinbare Entlastung, indem komplexe Erfahrungen vereinfacht, personalisiert und nach außen abgewehrt werden. Zugleich ist Antisemitismus nicht nur als individuelle Einstellung zu verstehen, sondern als gesellschaftlich tradiertes Deutungsmuster. Es ist in Bildern, Erzählungen, Codes, Witzen, Verschwörungserzählungen, medialen Darstellungen und politischen Diskursen verfügbar und kann von Kindern und Jugendlichen aufgegriffen werden, ohne dass ihnen die antisemitischen Bedeutungen oder historischen Hintergründe vollständig bewusst sind. Pädagogisch geht es deshalb darum, antisemitische Deutungen klar zu benennen und zu bearbeiten, ohne Lernende vorschnell auf eine gefestigte Haltung festzulegen.

Ziel der Arbeit mit dem Material ist nicht Emotionalisierung als Selbstzweck. Vielmehr sollen Teilnehmende dabei unterstützt werden, emotionale Reaktionen wahrzunehmen, einzuordnen und zu reflektieren. Historisches Verstehen, Empathiefähigkeit, Perspektivübernahme und Ambiguitätstoleranz stehen dabei im Vordergrund. Die Arbeit mit den Karten kann dazu beitragen, Abwehr, Projektionen und vereinfachende Deutungen erkennbar zu machen, ohne Teilnehmende zu beschämen oder zu überwältigen.

Dies gilt in besonderer Weise für Karten, die antisemitische Gewalt am und nach dem 7. Oktober 2023 thematisieren. Solche Geschichten können starke Reaktionen hervorrufen, weil sie historisches Lernen, Erinnerung und gegenwärtige politische Debatten berühren. Moderierende sollten deshalb darauf achten, emotionale Reaktionen ernst zu nehmen, zugleich aber bei der konkreten Biografie, der Perspektive der porträtierten Person und einer historisch genauen Einordnung zu bleiben.

Zur pädagogischen Sensibilität gehört auch der Schutz jüdischer Teilnehmender. Sie dürfen wie bereits erwähnt nicht als Expert*innen für den Holocaust, jüdisches Leben, Israel, den 7. Oktober 2023 oder gegenwärtigen Antisemitismus adressiert werden (vgl. Kapitel 2). Wenn Teilnehmende eigene Perspektiven einbringen möchten, sollte dafür Raum eröffnet werden; es darf jedoch nicht erwartet oder eingefordert werden. Die Arbeit mit dem Material muss deshalb immer auch die konkrete Lerngruppe, mögliche Betroffenheiten und Machtverhältnisse im Raum mitdenken.

4. Aufbau der Karten

Jede Karte besteht aus:

- einem Porträtfoto
- dem Namen der porträtierten Person
- einem oder mehreren Ortsbezügen
- einem Zitat oder Leitsatz
- einem biografischen Text
- drei Impulsfragen
- Worterklärungen

Die Vorderseite zeigt das Porträt und eröffnet eine erste Begegnung mit der porträtierten Person. Die Rückseite ermöglicht über den Leitsatz, den biografischen Text, die Impulsfragen und die Worterklärungen eine vertiefende Auseinandersetzung mit der Lebensgeschichte.

Der Leitsatz steht am Anfang der Rückseite und markiert einen zentralen Zugang zur jeweiligen Biografie. In der Regel handelt es sich um ein prägnantes Zitat aus der Geschichte. In einzelnen Fällen kann der Leitsatz auch eine kurze erläuternde Angabe enthalten, die eine wichtige Rolle, Erfahrung oder Perspektive der porträtierten Person hervorhebt.

Der biografische Text erzählt die jeweilige Lebensgeschichte der Porträtierten in verdichteter Form. Für das Kartenset wurden die Geschichten in den meisten Fällen redaktionell gekürzt. Die vollständigen Fassungen sind auf der Webseite des Fotografen Erez Kaganovitz nachzulesen:

<https://www.humansoftelaviv.co.il/geschichten/>.

Die Ortsangaben auf den Biografiekarten benennen zentrale Schauplätze der jeweiligen Geschichte. Sie können sich auf Herkunftsorte, Orte der Verfolgung, Lager, Ghettos, Verstecke, Fluchtwege, Orte des Weiterlebens nach 1945 oder weitere für die Biografie bedeutsame Schauplätze beziehen. Sie dienen der Orientierung und sind nicht als vollständige historische oder heutige staatliche Zuordnung zu verstehen. Grundsätzlich werden Ortsnamen genannt; Ländernamen werden nur verwendet, wenn keine konkreten Orte bekannt sind oder wenn ein Land beziehungsweise eine größere Region selbst der zentrale Schauplatz der jeweiligen Geschichte ist. Diese Entscheidung dient der Einheitlichkeit und vermeidet missverständliche historische oder heutige staatliche Zuordnungen.

5. Impulsfragen

Die Impulsfragen unterstützen die Teilnehmenden dabei, die Geschichten hinter den Porträts zu erschließen, ihre Bedeutung zu reflektieren und Verbindungen zwischen historischen Erfahrungen, Erinnerung und gegenwärtigen Fragen herzustellen.

Jede Karte enthält drei Impulsfragen, die einem gemeinsamen Dreischritt folgen:

I. Wahrnehmung/Irritation/Orientierung

Die erste Frage eröffnet den Zugang zur Biografie. Sie bleibt eng an der Geschichte, geht aber häufig über reine Wiedergabe hinaus, indem sie einen überraschenden, irritierenden oder besonders bedeutsamen Aspekt aufgreift.

II. Deutung/Reflexion

Die zweite Frage richtet den Blick auf die Bedeutung der Geschichte. Sie vertieft Deutung und Einordnung und erschließt den zentralen historischen, biografischen oder erinnerungskulturellen Erkenntnisgewinn der Karte.

III. Gegenwartsbezug/Transfer

Die dritte Frage lädt dazu ein, die Bedeutung der Geschichte weiterzudenken. Sie greift Fragen nach Verantwortung, Erinnerung, Anerkennung, Weitergabe oder gesellschaftlichem Handeln auf. Der Gegenwartsbezug entwickelt sich aus der jeweiligen Biografie heraus. Die Geschichte wird nicht verlassen, sondern in ihrer Bedeutung für heutige Fragen reflektiert.

Die Fragen orientieren sich an den Anforderungsbereichen, ohne diese schematisch abzubilden, und sind meist im Schwierigkeitsgrad steigend angelegt. Auf diese Weise fördern sie begründete Antworten, die sich auf die jeweilige Geschichte beziehen.

Die Impulsfragen erfüllen je nach Einsatzform unterschiedliche didaktische Funktionen. Auf den einzelnen Biografiekarten erschließen sie eine konkrete Lebensgeschichte, bei den thematischen Kartensets unterstützen sie die vergleichende Arbeit an mehreren Karten, bei der geografischen Übersichtskarte dienen sie als methodische Anregungen für Orientierung, Verortung, Auswertung und Reflexion.

Entsprechend unterscheiden sich auch die didaktischen Hinweise in der Handreichung. Zu den einzelnen Biografiekarten werden die drei Impulsfragen ausführlich erläutert. Bei den thematischen Kartensets werden die Fragen nicht einzeln kommentiert; ihre Funktion wird dort im Rahmen der didaktischen Einordnung des jeweiligen Schwerpunkts erklärt. Die Hinweise zur geografischen Übersichtskarte beziehen sich auf konkrete Einsatzsituationen.

6. Einsatzmöglichkeiten des Materials

Das Kartenset eignet sich insbesondere für Jugendliche ab etwa 14 Jahren beziehungsweise ab Jahrgangsstufe 9. Es kann in unterschiedlichen schulischen und außerschulischen Lernkontexten sowie in der Erwachsenenbildung eingesetzt werden. Je nach Lerngruppe, Vorwissen und Zielsetzung kann es sinnvoll sein, Impulsfragen, thematische Schwerpunkte und Arbeitsformen anzupassen.

Im schulischen Bereich bietet sich der Einsatz vor allem in Fächern und Lernbereichen der historisch-politischen, gesellschaftswissenschaftlichen, religiös-ethischen, sprachlichen und kulturellen Bildung an. Darüber hinaus eignet sich das Material für fächerübergreifende Projekte, Projekttag, Workshops zur Erinnerungskultur und antisemitismuskritischen Bildung sowie für die Vor- und Nachbereitung von Gedenkstättenbesuchen.

Das Material kann flexibel genutzt werden, beispielsweise als Einstieg in eine Unterrichtsreihe, zur Vertiefung einzelner Themenaspekte, in arbeitsteiliger Gruppenarbeit, als Gallery Walk, als Grundlage für biografisches Lernen oder als Impuls für Gespräche über Erinnerung, Verantwortung und Gegenwartsbezüge. Ebenso eignet es sich für eine Abschlussreflexion, in der die Gruppe diskutiert, welche Themen, Erfahrungen und Deutungsfragen in der Arbeit mit den Karten sichtbar wurden und welche Perspektiven das eigene Bild vom Holocaust ergänzt, differenziert oder erweitert haben.

7. Thematische Kartensets

Die thematischen Kartensets bündeln ausgewählte Karten zu inhaltlichen Schwerpunkten. Die Zuordnungen sind als Vorschläge zu verstehen: Viele Karten lassen sich mehreren Themenfeldern zuordnen und je nach Lernziel unterschiedlich kombinieren.

Mögliche Einsatzformen sind:

Gezielte Auswahl: Die Lerngruppe arbeitet gemeinsam mit drei bis fünf Karten zu einem Schwerpunktthema, etwa „Kindheit im Holocaust“ oder „Erinnerungskultur“. So lässt sich ein Thema vertieft erschließen, ohne das gesamte Kartenset einzubeziehen.

Vergleichende Gruppenarbeit: Verschiedene Kleingruppen bearbeiten unterschiedliche Karten oder thematische Kartensets. In der anschließenden Zusammenführung werden Gemeinsamkeiten, Unterschiede und wiederkehrende Fragen herausgearbeitet.

Biografie und Thema verbinden: Teilnehmende erschließen zunächst eine einzelne Karte und ordnen sie anschließend einem oder mehreren Themenfeldern zu.

Arbeit mit der Übersichtskarte: Die bearbeiteten Biografien werden räumlich verortet und mit thematischen Stichworten versehen. Hinweise zur vertieften Arbeit mit der Karte finden sich im Kapitel „Geografische Übersichtskarte“.

Thematische Kartensets mit übergeordneten Kategorien

	THEMA	KARTEN
Formen der Verfolgung	Auschwitz, Lagererfahrung und Entmenschlichung	1, 2, 12, 19
	Ghettos, Deportationen und andere Gewaltformen	7, 8, 11, 19, 22
Handlungsmöglichkeiten unter Verfolgung	Hilfe, Rettung und Verantwortung	3, 8, 10, 18, 20
	Jüdischer Widerstand, Gegenwehr und Selbstbehauptung	1, 4, 7, 12, 19
Erinnern und Vermitteln	Erinnerungskultur, Gedenken und Zeugenschaft	1, 6, 9, 14, 16, 20, 21, 22
	Pädagogische Vermittlung und Sprechen über den Holocaust	1, 6, 9, 14, 20, 21, 22
Neubeginn nach der Verfolgung	Flucht, Migration und Neubeginn	3, 5, 8, 10, 17, 19
	Israel, jüdisches Weiterleben und Neubeginn nach 1945	3, 5, 9, 10, 15, 16, 18, 19, 21
Eigenständige Themen	Kindheit und Jugend im Holocaust	2, 3, 5, 8, 11, 18, 19, 20
	Familie, Herkunft und Generationen	6, 13, 14, 16, 17, 18, 21
	Identität, Zugehörigkeit und Selbstbild	3, 5, 8, 12, 15, 17, 18
	Recht, Gerechtigkeit und Aufarbeitung	9, 13, 17
	Schweigen, Trauma und Nachwirkungen	6, 13, 14, 16, 17, 21
	Kunst, Musik, Literatur und kreative Erinnerungsformen	1, 14, 16, 20
	Wenig beachtete Perspektiven auf den Holocaust	3, 4, 10, 19, 22

7.1. Auschwitz, Lagererfahrung und Entmenschlichung

Mögliche Karten:

Nr. 1 Dugo Litner; Nr. 2 Yehudit und Lia Csengeri; Nr. 12 Menachem Haberman; Nr. 19 Bella Eisenman

Thematischer Schwerpunkt:

Konzentrations- und Vernichtungslager, Auschwitz, Häftlingsnummern, Entmenschlichung, Würde, Überleben.

Didaktische Einordnung:

Dieses Kartenset eignet sich, um Auschwitz nicht nur als historischen Ort, sondern als radikalen Versuch der Entmenschlichung sichtbar zu machen. Die unterschiedlichen Biografien eröffnen Zugänge zu Fragen nach Würde, Zwang, Handlungsmöglichkeiten und Überleben unter Bedingungen extremer Gewalt.

Pädagogisch bedeutsam ist eine historisch genaue und zugleich sensible Rahmung. Die Auseinandersetzung sollte weder auf Schock und Betroffenheit setzen noch die Dimension der Entmenschlichung abschwächen. Die Impulsfragen greifen diese Spannung auf: Sie führen von der Wahrnehmung konkreter Lagererfahrungen über deren Deutung als Würdeentzug hin zur Reflexion über eine verantwortungsvolle Sprache und Darstellung. Im Mittelpunkt steht, wie Menschen unter extremen Bedingungen ihrer Würde beraubt wurden und unter welchen Bedingungen dennoch Menschlichkeit, Erinnerung, Selbstbehauptung oder Weiterleben möglich blieben.

Mögliche Impulsfragen:

1. Welche Darstellungen von Lagererfahrung und Entmenschlichung treten in den Karten besonders hervor?
2. Wie wurden Menschen in Auschwitz und anderen Lagern ihrer Würde beraubt – und wo zeigen die Geschichten dennoch Spuren von Beziehung, Menschlichkeit oder Selbstbehauptung?
3. Wie kann heute über Lagererfahrungen gesprochen werden, ohne die Gewalt zu verharmlosen, sie zum Selbstzweck der Darstellung zu machen oder die Betroffenen auf ihr Leiden zu reduzieren?

7.2. Ghettos, Deportationen und andere Gewaltformen des Holocaust

Mögliche Karten:

Nr. 7 Yehuda Maymon; Nr. 8 Marta Goren; Nr. 11 Aharon Pacirkovsky; Nr. 19 Bella Eisenman; Nr. 22 Shoshana Yekutel

Thematischer Schwerpunkt:

Unterschiedliche Orte und Formen nationalsozialistischer Verfolgung und Vernichtung: Ghettos, Deportationen, Zwangsarbeit, Versteck, lokale Gewalt, Verlust von Angehörigen und Überleben unter wechselnden Verfolgungsbedingungen.

Didaktische Einordnung:

Dieses Kartenset erweitert verbreitete Vorstellungen vom Holocaust. Es macht deutlich, dass nationalsozialistische Judenverfolgung und Vernichtung nicht nur mit Auschwitz oder den großen Lagern verbunden waren, sondern an vielen Orten und in unterschiedlichen Formen stattfanden: in Ghettos, durch Deportationen, unter Bedingungen von Zwangsarbeit, im Versteck, durch lokale Gewalt und durch den Verlust familiärer Schutzräume.

Die verschiedenen Erfahrungen sollten nicht hierarchisierend gegeneinandergestellt werden. Ziel ist kein Vergleich von Leid, sondern ein differenziertes Verständnis der Vielfalt von Tatorten, Gewaltformen und Verfolgungserfahrungen. Die Impulsfragen unterstützen diese Perspektive, indem sie den Blick von den

konkreten Orten und Formen der Verfolgung zur Frage nach ihrer Bedeutung für die Erinnerung an den Holocaust führen. Die Übersichtskarte kann dabei helfen, räumliche Zusammenhänge sichtbar zu machen und einzelne Biografien in größere Verfolgungskontexte einzuordnen.

Mögliche Impulsfragen:

1. Welche unterschiedlichen Orte und Formen nationalsozialistischer Judenverfolgung werden in den Karten sichtbar?
2. Warum lässt sich der Holocaust nicht nur als Geschichte der Konzentrations- und Vernichtungslager verstehen?
3. Warum sollten auch weniger bekannte Tatorte, Gewaltformen und regionale Erfahrungen in die Erinnerung an den Holocaust einbezogen werden?

7.3. Kindheit und Jugend im Holocaust

Mögliche Karten:

Nr. 2 Yehudit und Lia Csengeri; Nr. 3 Leila Jabarin; Nr. 5 Gidon Lev; Nr. 8 Marta Goren; Nr. 11 Aharon Pacirkovsky; Nr. 18 Rabbi Yisrael Meir Lau; Nr. 19 Bella Eisenman; Nr. 20 Bat Sheva Dagan

Thematischer Schwerpunkt:

Kindliche Perspektiven, Verlust von Schutzräumen, Trennung, Versteck, Flucht, Verantwortung, geraubte Kindheit, Weitergabe an jüngere Generationen.

Didaktische Einordnung:

Die Arbeit mit Kindheits- und Jugendgeschichten eröffnet für Teilnehmende häufig einen direkteren Zugang, erfordert aber eine sorgfältige Rahmung. Die Karten zeigen, wie Schutzräume, Familie, Alltag und Zukunft durch Verfolgung, Flucht, Lager, Versteck und Trennung zerstört oder bedroht wurden. Zugleich machen sie deutlich, dass Kinder und Jugendliche nicht auf eine passive Opferrolle reduziert werden dürfen: Ihre Geschichten sind geprägt von Angst, Verlust und Gewalt, aber auch von familiären Bindungen, Schutz, Zufällen, Verantwortung und begrenzten Handlungsmöglichkeiten.

Kindheit im Holocaust sollte weder verharmlost noch als Heldengeschichte erzählt oder mit heutigen Kindheitserfahrungen gleichgesetzt werden. Die Impulsfragen unterstützen diese Differenzierung, indem sie von der Wahrnehmung kindlicher und jugendlicher Perspektiven zu Fragen nach zerstörten Schutzräumen und schließlich zu einer verantwortungsvollen Sprache über Kindheit im Holocaust führen. Der Begriff „geraubte Kindheit“ kann dabei erschlossen werden, ohne die einzelnen Biografien auf diesen Begriff zu reduzieren.

Mögliche Impulsfragen:

1. Was überrascht oder irritiert euch an den Erfahrungen von Kindern und Jugendlichen in diesen Geschichten?
2. Wie wurden Schutzräume, Familie, Alltag und Zukunft von Kindern und Jugendlichen zerstört oder bedroht?
3. Wie kann heute über Kindheit im Holocaust gesprochen werden, ohne die Erfahrungen zu verharmlosen, zu heroisieren oder vorschnell mit heutigen Kindheitserfahrungen gleichzusetzen?

7.4. Familie, Herkunft und Generationen

Mögliche Karten:

Nr. 6 Liora Danieli; Nr. 13 Ruti Deem; Nr. 14 Dana Gur Ze'ev; Nr. 16 Arie Yass; Nr. 17 Bernard Krutz und Esti Kissilov; Nr. 18 Rabbi Yisrael Meir Lau; Nr. 21 Haim Raanan

Thematischer Schwerpunkt:

Familiengeschichte, Verlust von Angehörigen, Weitergabe von Erinnerung, zweite Generation, Schweigen, Suche nach Herkunft, familiäre Nachwirkungen, generationenübergreifende Erinnerung, antisemitische Gewalt am und nach dem 7. Oktober 2023.

Didaktische Einordnung:

Dieses Kartenset eignet sich, um die langfristigen Folgen des Holocaust über die unmittelbare Verfolgung hinaus zu thematisieren. Die Karten zeigen, wie Familiengeschichten weiterwirken: durch Erzählungen und Schweigen, Rituale, Gegenstände, Kunst, religiöse Traditionen, genealogische Suche oder Erfahrungen erneuter antisemitischer Gewalt. Sie machen deutlich, dass Herkunft und Erinnerung nicht nur private Fragen sind, sondern durch historische Gewalt, Verlust, familiäre Weitergabe und gesellschaftliche Formen von Anerkennung oder Nichtanerkennung geprägt werden.

Mit der Karte zu Haim Raanan kommt der 7. Oktober 2023 als Gegenwartsbezug hinzu. Seine Geschichte macht sichtbar, dass gegenwärtige antisemitische Gewalt frühere Verfolgungserfahrungen und familiäre Erinnerungen erneut aufrufen kann.

Pädagogisch zentral ist, keine normativen Erwartungen an Familien oder Überlebende zu formulieren. Erinnerung muss nicht auf eine bestimmte Weise weitergegeben werden, und Schweigen ist nicht einfach als fehlende Auseinandersetzung zu deuten. Die Impulsfragen unterstützen diese Offenheit, indem sie danach fragen, welche Rolle Familie, Herkunft und generationenübergreifende Erinnerung spielen, wie Verfolgung und Verlust in Familien nachwirken und wer Verantwortung für die Bewahrung von Familiengeschichten und Erinnerungen trägt.

Mögliche Impulsfragen:

1. Welche Rolle spielen Familie, Herkunft und generationenübergreifende Erinnerung in den ausgewählten Geschichten?
2. Wie wirken Verfolgung, Verlust und Überleben in Familien weiter?
3. Wer trägt Verantwortung dafür, Familiengeschichten, Herkunft und Erinnerungen zu bewahren – Angehörige, Gemeinschaften oder die Gesellschaft insgesamt?

7.5. Identität, Zugehörigkeit und Selbstbild

Mögliche Karten:

Nr. 3 Leila Jabarin; Nr. 5 Gidon Lev; Nr. 8 Marta Goren; Nr. 12 Menachem Haberman; Nr. 15 Rita Berkowitz; Nr. 17 Bernard Krutz und Esti Kissilov; Nr. 18 Rabbi Yisrael Meir Lau

Thematischer Schwerpunkt:

Jüdische Identität, religiöse Zugehörigkeit, Mehrfachzugehörigkeit, angenommene Identitäten zum Schutz vor Verfolgung, Selbstbild nach Verfolgung, Herkunft und Erinnerung.

Didaktische Einordnung:

Dieses Kartenset eröffnet unterschiedliche Zugänge zu Identität, Zugehörigkeit und Selbstbild. Die Karten zeigen, dass jüdische Identität nicht auf Verfolgung reduziert werden darf. In einigen Geschichten wird jüdische Zugehörigkeit unter Verfolgungsdruck verborgen, angegriffen oder bedroht. Andere Geschichten thematisieren religiöse Kontinuität, familiäre Erinnerung, Migration, Mehrfachzugehörigkeit oder den Wunsch, nicht ausschließlich als Überlebende wahrgenommen zu werden.

Pädagogisch zentral ist, Identität als vielschichtig, wandelbar und biografisch konkret zu behandeln. Die Impulsfragen unterstützen diese Perspektive, indem sie unterschiedliche Formen von Zugehörigkeit und Selbstbild aufgreifen, die Auswirkungen von Verfolgung auf jüdische Identität erschließen und zugleich deutlich machen, dass jüdisches Leben, religiöse Praxis, Herkunft und Erinnerung über Verfolgung und Überleben hinausweisen.

Mögliche Impulsfragen:

1. Welche Fragen nach Identität, Zugehörigkeit oder Selbstbild werfen die Karten auf?
2. Wie wurde jüdische Identität durch Verfolgung bedroht, verborgen, verändert oder bewahrt?
3. Warum sollte jüdische Identität nicht auf Verfolgung und Überleben reduziert werden?

7.6. Jüdischer Widerstand, Gegenwehr und Selbstbehauptung

Mögliche Karten:

Nr. 1 Dugo Litner; Nr. 4 Avraham Michael Greenzide; Nr. 7 Yehuda Maymon; Nr. 12 Menachem Haberman; Nr. 19 Bella Eisenman

Thematischer Schwerpunkt:

Widerstand nicht nur militärisch, Gegenwehr, Selbstbehauptung, Würde, religiöse Praxis, Verantwortung, Handeln unter extremen Bedingungen.

Didaktische Einordnung:

Dieses Kartenset erweitert den Blick auf jüdischen Widerstand. Neben bewaffnetem oder organisiertem Widerstand treten auch religiöse Praxis, Humor, Verantwortung für andere oder das Festhalten an Menschlichkeit als Formen von Gegenwehr und Selbstbehauptung hervor.

Bedeutsam ist dabei eine doppelte Differenzierung. Zum einen sollten jüdischer Widerstand und Selbstbehauptung sichtbar werden, ohne Betroffene nachträglich daran zu messen, ob oder in welcher Form sie Widerstand geleistet haben. Zum anderen ist deutlich zwischen den Handlungsspielräumen verfolgter Jüdinnen und Juden und den Handlungsspielräumen nichtjüdischer Personen im jeweiligen Umfeld zu unterscheiden.

Jüdinnen und Juden handelten unter Bedingungen existenzieller Bedrohung, extremer Gewalt und nahezu vollständiger Entrechtung. Nichtjüdische Personen im jeweiligen Umfeld konnten je nach Situation, Ort, Herrschaftsverhältnissen und eigener Gefährdung sehr unterschiedliche Handlungsspielräume haben. Abweichendes Verhalten bedeutete nicht in jedem Fall automatische unmittelbare Bestrafung.

Die Impulsfragen greifen diese Differenzierung auf. Sie eröffnen zunächst einen breiten Blick auf Formen von Gegenwehr und Selbstbehauptung und führen anschließend zur Frage nach den extrem begrenzten Handlungsmöglichkeiten der Verfolgten sowie nach der Verantwortung des nichtjüdischen Umfelds.

Mögliche Impulsfragen:

1. Welche Formen von Gegenwehr, Selbstbehauptung oder Widerstand werden in den Karten sichtbar?
2. Wie begrenzt waren die Handlungsspielräume verfolgter Jüdinnen und Juden unter den Bedingungen nationalsozialistischer Gewalt?
3. Warum ist es wichtig, zwischen den Handlungsspielräumen der Verfolgten und denen des nichtjüdischen Umfeldes zu unterscheiden?

7.7. Hilfe, Rettung und Verantwortung

Mögliche Karten:

Nr. 3 Leila Jabarin; Nr. 8 Marta Goren; Nr. 10 Yehuda Saporta; Nr. 18 Rabbi Yisrael Meir Lau; Nr. 20 Bat Sheva Dagan

Thematischer Schwerpunkt:

Hilfe, Rettung, Verantwortung, Schutz, Versteck, diplomatische Handlungsspielräume, Grenzen und Ambivalenzen von Hilfe.

Didaktische Einordnung:

Dieses Kartenset ermöglicht eine differenzierte Auseinandersetzung mit Hilfe, Rettung und Verantwortung. Die Karten zeigen, dass Hilfe unter den Bedingungen nationalsozialistischer Verfolgung sehr unterschiedliche Formen annehmen konnte: Schutz, Versteck, diplomatische Handlungsspielräume oder die Unterstützung einzelner Personen in konkreten Gefahrensituationen.

Es ist bedeutsam, Hilfe weder zu romantisieren noch als einfache moralische Entscheidung darzustellen. Rettung hing häufig von vielen Faktoren ab: von Mut, Beziehungen, Zufall, Papieren, Geld, politischer Lage, lokalen Bedingungen und konkreten Risiken. Zugleich bestanden für Angehörige des nichtjüdischen Umfeldes je nach Situation unterschiedliche Handlungsspielräume. Abweichendes Verhalten bedeutete nicht in jedem Fall automatisch eine unmittelbare Bestrafung. Viele Menschen nutzten vorhandene Handlungsspielräume sehr unterschiedlich: Sie halfen, sahen weg, passten sich an oder profitierten von der Verfolgung.

Die Impulsfragen greifen diese Ambivalenzen auf. Sie richten den Blick auf konkrete Formen von Hilfe und Rettung, auf Handlungsspielräume und Risiken sowie auf die Frage, wie über Verantwortung gesprochen werden kann, ohne Hilfe zu idealisieren oder Untätigkeit vorschnell mit Zwang zu erklären.

Mögliche Impulsfragen:

1. Welche Formen von Hilfe, Schutz oder Rettung werden in den Geschichten sichtbar?
2. Welche Handlungsspielräume hatten Helfende, Außenstehende oder Verantwortliche – und welche Risiken waren mit Hilfe verbunden?
3. Wie lässt sich über Verantwortung sprechen, ohne Hilfe zu romantisieren oder Untätigkeit vorschnell mit Zwang zu erklären?

7.8. Gerechtigkeit, Anerkennung und Aufarbeitung

Mögliche Karten:

Nr. 9 Tami Raveh; Nr. 13 Ruti Deem; Nr. 17 Bernard Krutz und Esti Kissilov

Thematischer Schwerpunkt:

Nachgeschichte, Gerechtigkeit, Schuld, Verantwortung, Anerkennung, Dokumentation, Zeugenschaft, persönliche Verarbeitung.

Didaktische Einordnung:

Dieses Kartenset nimmt die Nachgeschichte des Holocaust in den Blick. Die Karten eröffnen Fragen nach Schuld, Verantwortung, Zeugenschaft, Dokumentation, öffentlicher Anerkennung und persönlicher Verarbeitung.

Bei der Arbeit mit dem Kartenset sollten unterschiedliche Ebenen von Aufarbeitung und Gerechtigkeit voneinander abgegrenzt werden. Öffentliche Anerkennung, Dokumentation und persönliche Formen der Verarbeitung ersetzen keine juristische Aufarbeitung, machen aber sichtbar, dass Gerechtigkeit nach dem Holocaust nicht allein als Frage von Strafverfahren verstanden werden kann. Die Impulsfragen greifen diese Unterscheidung auf, indem sie nach Schuld, Verantwortung und Zeugenschaft fragen und zugleich die Bedeutung von Dokumentation, öffentlicher Anerkennung und Erinnerung für die Gegenwart erschließen.

Mögliche Impulsfragen:

1. Welche Fragen nach Schuld, Verantwortung, Zeugenschaft und Gerechtigkeit werfen die Karten auf?
2. Welche Rolle spielen Zeugenschaft, Dokumentation und öffentliche Anerkennung für die Aufarbeitung des Holocaust?
3. Welche Bedeutung haben öffentliche Anerkennung, Zeugenschaft und persönliche Formen der Verarbeitung für Erinnerung und Gesellschaft?

7.9. Erinnerungskultur, Gedenken und Zeugenschaft

Mögliche Karten:

Nr. 1 Dugo Litner; Nr. 6 Liora Danieli; Nr. 9 Tami Raveh; Nr. 14 Dana Gur Ze'ev; Nr. 16 Arie Yass; Nr. 20 Bat Sheva Dagan; Nr. 21 Haim Raanan; Nr. 22 Shoshana Yekutel

Thematischer Schwerpunkt:

Formen des Erinnerns, private und öffentliche Erinnerung, Zeugenschaft, Weitergabe, materielle Zeugnisse, Anerkennung wenig beachteter Erfahrungen, Erinnerung angesichts gegenwärtiger antisemitischer Gewalt.

Didaktische Einordnung:

Dieses Kartenset verdeutlicht, dass Erinnerung nicht nur in Gedenkstätten, offiziellen Gedenkreden oder institutionalisierten Formen des Gedenkens stattfindet. Die Karten zeigen unterschiedliche Formen des Erinnerns und Bezeugens: durch Erzählungen, Schweigen, Gerichtsprozesse, Kunst, Familiengeschichten, pädagogische Arbeit, öffentliche Rituale oder durch die Deutung gegenwärtiger Erfahrungen vor dem Hintergrund eigener Verfolgungsgeschichte.

Diese Erinnerungsformen sollten nicht vorschnell bewertet werden, sondern es sollte vielmehr nach ihrer jeweiligen Funktion gefragt werden. Wer erinnert? Für wen? Mit welchem Medium? Welche Erfahrungen werden sichtbar, welche bleiben lange unbeachtet? Und wie verändern sich Formen des Erinnerns, wenn Überlebende gegenwärtige antisemitische Gewalt vor dem Hintergrund ihrer eigenen Geschichte deuten? Die Impulsfragen unterstützen diese Perspektive, indem sie private und öffentliche Erinnerung, persönliche Zeugenschaft und gesellschaftliche Verantwortung miteinander in Beziehung setzen. So wird Erinnerungskultur als vielstimmiger Prozess erkennbar, der immer wieder neu ausgehandelt wird.

Mögliche Impulsfragen:

1. Welche unterschiedlichen Formen des Erinnerns, Gedenkens und Bezeugens begegnen euch in den Karten?
2. Wie hängen private Erinnerung, öffentliche Erinnerung und persönliche Zeugenschaft zusammen?
3. Welche Formen des Erinnerns erscheinen heute angemessen – und wer sollte darüber mitentscheiden?

7.10. Schweigen, Trauma und Nachwirkungen

Mögliche Karten:

Nr. 6 Liora Danieli; Nr. 13 Ruti Deem; Nr. 14 Dana Gur Ze'ev; Nr. 16 Arie Yass; Nr. 17 Bernard Krutz und Esti Kissilov; Nr. 21 Haim Raanan

Thematischer Schwerpunkt:

Schweigen und Weitergabe von Verfolgungserfahrungen nach 1945, zweite Generation, familiäre Belastungen, Umgang mit Schmerz, Spuren der Verfolgung im Alltag, Wiederaufbrechen früherer Erfahrungen angesichts gegenwärtiger antisemitischer Gewalt.

Didaktische Einordnung:

Dieses Kartenset macht deutlich, dass der Holocaust 1945 nicht einfach „vorbei“ war. Die Karten zeigen Nachwirkungen in Familien, Beziehungen, Alltagspraktiken, Träumen, Erinnerungsobjekten oder künstlerischer Verarbeitung. Sie eröffnen damit einen Zugang zu Fragen von Schweigen, Weitergabe, familiärer Belastung und dem Umgang mit Schmerz. Mit der Karte zu Haim Raanan wird zudem sichtbar, dass frühere Verfolgungserfahrungen durch gegenwärtige antisemitische Gewalt erneut aufgerufen werden können.

Bei der Arbeit mit den Karten sollte auf psychologische Spekulationen verzichtet werden. Nicht die Frage, was eine Person „gefühl haben muss“, steht im Vordergrund, sondern was die jeweilige Geschichte über Nachwirkungen, Schweigen und Weitergabe erkennen lässt. Die Impulsfragen unterstützen diese Perspektive, indem sie nach Spuren langfristiger Nachwirkungen fragen und zugleich eine verantwortungsvolle Sprache über Schweigen und Trauma anbahnen. Schweigen kann unterschiedliche Bedeutungen haben: Schutz, Schmerz, Überforderung oder eine Form des Weiterlebens.

Mögliche Impulsfragen:

1. Wo zeigen die Karten Spuren von Schweigen, Schmerz oder langfristigen Nachwirkungen der Verfolgung?
2. Wie wirkte der Holocaust nach 1945 in Familien, Beziehungen und Biografien weiter?
3. Wie kann heute über Schweigen und Nachwirkungen gesprochen werden, ohne psychologische Spekulationen anzustellen oder Betroffenen bestimmte Formen des Erinnerns vorzuschreiben?

7.11. Flucht, Migration und Neubeginn

Mögliche Karten:

Nr. 3 Leila Jabarin; Nr. 5 Gidon Lev; Nr. 8 Marta Goren; Nr. 10 Yehuda Saporta; Nr. 17 Bernard Krutz und Esti Kissilov; Nr. 19 Bella Eisenman

Thematischer Schwerpunkt:

Fluchtwege, Exil, Versteck, Migration, Israel, DP-Lager, Zypern, Neubeginn nach Verfolgung.

Didaktische Einordnung:

Dieses Kartenset erschließt Bewegung unter sehr unterschiedlichen Bedingungen: Flucht, Deportation, Versteck, Rettung, Auswanderung und Neubeginn. Die Übersichtskarte ist hier besonders hilfreich, weil mehrere Biografien durch verschiedene Orte, Wege und Stationen geprägt sind und räumliche Verbindungen sichtbar werden.

Migration ist in diesen Geschichten nicht als freiwillige Mobilität zu verstehen. Sie geht meist aus Gewalt, Verlust und Verfolgung hervor. Zugleich eröffnen die Karten Fragen nach Neubeginn, Zugehörigkeit, Familie und jüdischem Weiterleben nach 1945. Die Impulsfragen greifen diese Spannung auf: Sie führen von konkreten Wegen und Ortswechseln über veränderte Lebenswege und Zugehörigkeiten hin zu einem Gegenwartsbezug, der Flucht und Neubeginn reflektiert, ohne Holocaust-Erfahrungen mit heutigen Fluchterfahrungen gleichzusetzen.

Mögliche Impulsfragen:

1. Welche Formen von Flucht, erzwungener Bewegung, Versteck, Migration oder Neubeginn werden in den Karten sichtbar?
2. Wie veränderte Verfolgung die Lebenswege der Menschen und ihr Gefühl von Zuhause und Zugehörigkeit?
3. Wie kann heute über Flucht und Neubeginn gesprochen werden, ohne die Erfahrungen des Holocaust mit gegenwärtigen Fluchterfahrungen gleichzusetzen?

7.12. Israel, jüdisches Weiterleben nach 1945 und der 7. Oktober 2023

Mögliche Karten:

Nr. 3 Leila Jabarin; Nr. 5 Gidon Lev; Nr. 9 Tami Raveh; Nr. 10 Yehuda Saporta; Nr. 15 Rita Berkowitz; Nr. 26 Arie Yass; Nr. 18 Rabbi Yisrael Meir Lau; Nr. 19 Bella Eisenman; Nr. 21 Haim Raanan

Thematischer Schwerpunkt:

Israel als Zufluchtsort, jüdische Souveränität, Neubeginn, Familie, Erinnerung, öffentliche Aufarbeitung, Weiterleben nach der Vernichtung, antisemitische Gewalt am und nach dem 7. Oktober 2023.

Didaktische Einordnung:

Dieses Kartenset macht Israel als Ort von Ankunft, Neubeginn, Familie, Erinnerung und gesellschaftlicher Aufarbeitung sichtbar. Dabei sollte Israel nicht als einfache „Folge“ des Holocaust behandelt werden. Die Karten zeigen vielmehr, welche Bedeutung Israel für einzelne Biografien nach Verfolgung, Flucht und Verlust haben konnte: als Ort jüdischen Weiterlebens, als Raum öffentlicher Zeugenschaft, als Ort familiärer Zukunft oder als Lebensort von Holocaust-Überlebenden und ihren Familien nach 1945.

Mit der Karte zu Haim Raanan kommt der 7. Oktober 2023 als weiterer Gegenwartsbezug hinzu. Seine Geschichte zeigt Israel als Ort jüdischen Weiterlebens, aber auch als Ort erneuter antisemitischer Gewalt und existenzieller Bedrohung. Sie macht sichtbar, wie ein Holocaust-Überlebender gegenwärtige Gewalt vor dem Hintergrund eigener Verfolgungserfahrungen deutet und wie Erinnerungen, Nachwirkungen und Gegenwart miteinander verbunden sein können.

Wichtig ist eine historische und biografische Rahmung, die einfache Ursache-Wirkung-Erzählungen vermeidet und unterschiedliche jüdische Perspektiven auf Israel sichtbar macht. Die Impulsfragen unterstützen diese Differenzierung: Sie erschließen zunächst die Bedeutung Israels in den einzelnen Geschichten, fragen anschließend nach jüdischem Weiterleben nach der Shoa und führen schließlich zu einer Reflexion darüber, wie Israel, jüdisches Weiterleben und Erfahrungen antisemitischer Gewalt thematisiert werden können, ohne Israels Bedeutung auf den Holocaust zu reduzieren oder unterschiedliche historische Ereignisse gleichzusetzen. Dabei kann auch berücksichtigt werden, dass Israel für viele jüdische Menschen bis heute eine besondere Bedeutung hat: als Lebensort, als familiärer, religiös-kultureller oder historischer Bezugspunkt, als Ort jüdischer Selbstbestimmung und als möglicher Zufluchtsort angesichts antisemitischer Bedrohungen.

Mögliche Impulsfragen:

1. Welche Bedeutung hat Israel in den ausgewählten Geschichten als Ort von Ankunft, Erinnerung, Familie, Öffentlichkeit oder Neubeginn?
2. Wie wurde jüdisches Weiterleben nach dem Holocaust möglich, und welche Rolle spielte Israel dabei für einzelne Biografien?
3. Wie lässt sich die Bedeutung Israels in diesen Geschichten thematisieren, ohne sie auf eine einfache Folge des Holocaust zu reduzieren oder unterschiedliche historische Ereignisse gleichzusetzen?

7.13. Kunst, Literatur und kreative Erinnerungsformen**Mögliche Karten:**

Nr. 1 Dugo Litner; Nr. 14 Dana Gur Ze'ev; Nr. 16 Arie Yass; Nr. 20 Bat Sheva Dagan

Thematischer Schwerpunkt:

Künstlerische Verarbeitung, Puppen, Kinderliteratur, Humor, symbolische Erinnerungsformen.

Didaktische Einordnung:

Dieses Kartenset zeigt, dass Erinnerung nicht nur sprachlich oder dokumentarisch weitergegeben wird, sondern auch durch künstlerische, materielle und kreative Ausdrucksformen. Puppen, Literatur, Humor oder öffentliche Aktionen sind dabei keine bloßen „Methoden“, sondern tragen jeweils eigene Bedeutungen. Sie können Erfahrungen sichtbar machen, Beziehungen herstellen, Erinnerung weitergeben oder eine Sprache für etwas finden, das sich nur schwer unmittelbar erzählen lässt.

Pädagogisch zentral ist, kreative Verarbeitung weder zu instrumentalisieren noch als einfache Form von „Heilung“ zu verstehen. Die Impulsfragen unterstützen diese Differenzierung: Sie fragen nach unterschiedlichen Ausdrucksformen, nach deren Bedeutung für Weitergabe und Erinnerung sowie nach Chancen und Grenzen kreativer Vermittlung. So wird deutlich, dass künstlerische und kreative Erinnerungsformen Verbindung ermöglichen können, zugleich aber mit Verlust, Bruch und Erinnerung verbunden bleiben.

Mögliche Impulsfragen:

1. Welche kreativen Formen des Erinnerns, Erzählens oder Verarbeitens begegnen euch in den Karten?
2. Warum nutzen Menschen Kunst, Literatur, Humor oder symbolische Formen, um Erinnerung weiterzugeben?
3. Welche Chancen und Grenzen haben kreative Erinnerungsformen, wenn es um die Vermittlung des Holocaust geht?

7.14. Wenig beachtete Perspektiven auf den Holocaust**Mögliche Karten:**

Nr. 3 Leila Jabarin; Nr. 4 Avraham Michael Greenzide; Nr. 10 Yehuda Saporta; Nr. 19 Bella Eisenman; Nr. 22 Shoshana Yekutel

Thematischer Schwerpunkt:

Erweiterung verbreiteter Holocaust-Narrative, weniger bekannte Regionen, Gruppen, Erfahrungen und Erinnerungsräume, Griechenland, Balkan, DP-Lager, Zypern, jüdische Soldaten.

Didaktische Einordnung:

Dieses Kartenset erweitert den Blick auf Erfahrungen, Regionen und Erinnerungsräume, die in schulischen Darstellungen des Holocaust oft weniger präsent sind. Dazu gehören jüdische Erfahrungen in Griechenland und auf dem Balkan, jüdische Soldaten in der Roten Armee sowie die Nachgeschichte in DP-Lagern und auf Zypern.

Diese Perspektiven sollten nicht nur als geografische Ergänzung verstanden werden. Die Karten eröffnen Fragen nach Sichtbarkeit, Anerkennung und Erinnerung: Welche Geschichten prägen das öffentliche Bild des Holocaust? Welche Erfahrungen bleiben randständig? Die Impulsfragen greifen diese Perspektive auf, indem sie verbreitete Holocaust-Narrative hinterfragen und zur Reflexion darüber anregen, was sich verändert, wenn weniger bekannte Erfahrungen in Bildungsarbeit und Erinnerungskultur einbezogen werden.

Mögliche Impulsfragen:

1. Welche Geschichten, Regionen oder Erfahrungen erweitern das bekannte Bild vom Holocaust?
2. Welche Erfahrungen werden in der Erinnerung an den Holocaust häufig erzählt – und welche bleiben eher im Hintergrund?
3. Warum sollten auch weniger bekannte Perspektiven auf den Holocaust in Bildungsarbeit und Erinnerungskultur einbezogen werden?

7.15. Pädagogische Vermittlung und Sprechen über den Holocaust

Mögliche Karten:

Nr. 1 Dugo Litner; Nr. 6 Liora Danieli; Nr. 9 Tami Raveh; Nr. 14 Dana Gur Ze'ev; Nr. 20 Bat Sheva Dagan; Nr. 21 Haim Raanan; Nr. 22 Shoshana Yekutel

Thematischer Schwerpunkt:

Pädagogische Vermittlung des Holocaust, Weitergabe an jüngere Generationen, altersangemessenes Sprechen über schwierige Inhalte, Formen der Erinnerung, Zeugenschaft, biografisches Erzählen, Verantwortung in der Bildungsarbeit, Sprechen über Nachwirkungen und gegenwärtige antisemitische Gewalt.

Didaktische Einordnung:

Dieses Kartenset eignet sich besonders, um Holocaust Education selbst zum Gegenstand der Reflexion zu machen. Die Karten zeigen unterschiedliche Formen des Sprechens, Erzählens und Weitergebens: familiäre Erinnerung, öffentliche Zeugenschaft, künstlerische Vermittlung, Kinderliteratur oder auch Schweigen. Dadurch wird deutlich, dass Vermittlung nicht nur Inhalte weitergibt, sondern immer auch Entscheidungen über Sprache, Form, Auswahl und Rahmung einschließt.

Die Karte von Haim Raanan macht sichtbar, dass ein Holocaust-Überlebender gegenwärtige antisemitische Gewalt vor dem Hintergrund seiner eigenen Verfolgungsgeschichte deutet. Für die pädagogische Arbeit ist dabei entscheidend, die Perspektive der porträtierten Personen ernst zu nehmen und zugleich historisch präzise zu sprechen. Historische Präzision bedeutet hier nicht, diese Selbstdeutungen zu relativieren. Sie bedeutet vielmehr, Unterschiede der Ereignisse, antisemitische Kontinuitäten und strukturelle Ähnlichkeiten im Vernichtungsdenken benennen zu können, ohne die historischen Kontexte ineinander aufzulösen.

Die Auseinandersetzung sollte historisch konkret und sensibel gestaltet werden, ohne auf Überwältigung oder Moralisierung zu setzen. Die Impulsfragen greifen diese Herausforderung auf: Sie fragen nach unterschiedlichen Formen der Vermittlung, nach der Verantwortung, die mit der Weitergabe von

Erinnerung verbunden ist, und nach Möglichkeiten, über den Holocaust so zu sprechen, dass historische Genauigkeit, biografische Würde und Gegenwartsbezug miteinander verbunden bleiben.

Mögliche Impulsfragen:

1. Welche unterschiedlichen Formen des Sprechens, Erzählens und Vermittelns über den Holocaust werden in den Karten sichtbar?
2. Welche Verantwortung ist mit der Weitergabe von Erinnerung verbunden?
3. Wie kann pädagogische Arbeit über den Holocaust historisch konkret, sensibel und gegenwartsbezogen gestaltet werden, ohne zu überwältigen oder zu moralisieren?

8. Geografische Übersichtskarte

Die geografische Übersichtskarte kann die Arbeit mit den Biografiekarten auf unterschiedliche Weise unterstützen. Sie dient nicht nur der geografischen Orientierung, sondern kann auch als Einstieg, Strukturierungshilfe, Reflexionsanlass und Ergebnissicherung genutzt werden. Die folgenden Vorschläge zeigen, wie die Karte in verschiedenen Phasen der Arbeit eingesetzt werden kann: zur Aktivierung von Vorwissen, zur Verortung einzelner Biografien, zur Reflexion über die geografische Reichweite des Holocaust, über unterschiedliche Verfolgungserfahrungen, Flucht- und Migrationswege sowie über Ortsnamen, historische Grenzen und Erinnerungskultur.

Die Fragen sind jeweils nach Anforderungsbereichen aufsteigend angelegt (AFB I–III): Die erste Frage zielt eher auf Beschreibung und Orientierung, die zweite auf Deutung und Erklärung, die dritte auf Reflexion, Beurteilung oder Transfer. Moderierende können die Fragen je nach Lerngruppe, Zeitrahmen und Schwerpunkt auswählen oder anpassen.



8.1. Einstieg: Vorwissen und Erwartungshorizonte sichtbar machen

Die Karte kann bereits zu Beginn der Arbeit eingesetzt werden, um Vorwissen und Erwartungshorizonte sichtbar zu machen. Teilnehmende können zunächst auf die Übersichtskarte schauen und Vermutungen formulieren.

Mögliche Impulsfragen:

1. Welche Orte oder Regionen verbindest du bereits mit der Geschichte des Holocaust?
2. Welche Orte auf der Übersichtskarte kennst du schon, und welche sind dir neu?
3. Welche Orte oder Regionen überraschen dich im Zusammenhang mit der Geschichte des Holocaust? Warum?

Auf diese Weise wird sichtbar, welche Orte, Regionen und Vorstellungen die Teilnehmenden bereits mit dem Holocaust verbinden. Häufig stehen dabei Deutschland, Auschwitz, das deutsch besetzte Polen oder Osteuropa im Vordergrund. Die Karte kann diese Vorstellungen erweitern, ohne sie zu ersetzen, und helfen, den Blick über bekannte Zentren hinaus zu öffnen.

8.2. Geografische Reichweite des Holocaust verdeutlichen

Die Übersichtskarte verdeutlicht die geografische Reichweite nationalsozialistischer Judenverfolgung und ihrer Nachgeschichte. Sie macht sichtbar, dass die im Kartenset erzählten Biografien unterschiedliche Regionen, historische Kontexte und Erfahrungsräume berühren.

Mögliche Impulsfragen:

1. In welchen Regionen liegen die Orte auf der Übersichtskarte?
2. Was zeigt die Verteilung der Orte darüber, wie weit die nationalsozialistische Judenverfolgung reichte?
3. Welche Regionen oder Schauplätze erweitern dein bisheriges Bild von der geografischen Reichweite des Holocaust?

Dabei geht es nicht darum, alle historischen Grenzverläufe oder staatlichen Zugehörigkeiten vollständig abzubilden. Die Karte dient vielmehr dazu, zentrale Schauplätze sichtbar zu machen und Teilnehmenden eine erste räumliche Orientierung zu geben. Gerade weniger bekannte Orte und Regionen können zum Ausgangspunkt für Nachfragen werden: Warum kenne ich diesen Ort bisher nicht? Welche Rolle spielte diese Region in der Geschichte des Holocaust? Warum sind manche Schauplätze in der Erinnerung präsenter als andere?

8.3. Vom Einzelporträt zum Gesamtzusammenhang

Nach der Arbeit mit einzelnen Biografiekarten können Teilnehmende ihre jeweilige Geschichte auf der Übersichtskarte verorten. Dadurch wird aus den Einzelgeschichten schrittweise ein gemeinsames Bild.

Mögliche Impulsfragen:

1. An welchem Ort oder an welchen Orten spielt die Biografie, mit der du gearbeitet hast?
2. Welche anderen Geschichten liegen geografisch nah an deiner Biografie? Welche liegen weit entfernt?
3. Welche gemeinsamen Themen oder historischen Zusammenhänge erkennst du, wenn mehrere Biografien auf der Übersichtskarte nebeneinander sichtbar werden?

Das unterstützt die zentrale Logik des Sets: Jede Karte erzählt eine individuelle Geschichte, aber alle Karten zusammen zeigen größere historische Zusammenhänge. Die Übersichtskarte hilft dabei, Einzelbiografien nicht isoliert zu betrachten, sondern in Beziehung zueinander zu setzen.

8.4. Unterschiede von Verfolgungserfahrungen sichtbar machen

Die Übersichtskarte kann genutzt werden, um unterschiedliche Erfahrungsräume sichtbar zu machen, ohne sie gegeneinander auszuspielen. Dazu gehören etwa Lager und Vernichtungsorte, Ghettos, Orte von Massakern, Flucht- und Versteckorte, Orte jüdischen Widerstands, Orte der Befreiung, Orte der Strafverfolgung und Erinnerung sowie Orte des Weiterlebens nach 1945.

Mögliche Impulsfragen:

1. Welche unterschiedlichen Arten von Orten findest du auf der Übersichtskarte?
2. Welche unterschiedlichen Erfahrungen werden mit diesen Orten verbunden?
3. Warum ist es wichtig, verschiedene Verfolgungserfahrungen sichtbar zu machen, ohne sie miteinander zu vergleichen oder gegeneinander aufzuwiegen?

So wird deutlich: Der Holocaust hatte unterschiedliche Erscheinungsformen. Nicht alle Betroffenen machten dieselben Erfahrungen, aber alle Geschichten gehören zum Gesamtbild nationalsozialistischer Judenverfolgung und ihrer Nachgeschichte.

8.5. Bewegung, Flucht und erzwungene Mobilität nachvollziehen

Bei einigen Biografien liegen mehrere Orte weit auseinander. Die Übersichtskarte kann helfen, solche Bewegungen nicht nur innerhalb einer einzelnen Biografie nachzuvollziehen, sondern unterschiedliche Flucht-, Deportations- und Migrationsgeschichten miteinander zu vergleichen.

Mögliche Impulsfragen:

1. Welche Biografien im Kartenset enthalten mehrere Orte oder Stationen?
2. Welche unterschiedlichen Formen von Bewegung werden sichtbar, zum Beispiel Flucht, Deportation, Versteck, Befreiung, Auswanderung oder Neubeginn?
3. Welche Gemeinsamkeiten und Unterschiede erkennst du, wenn du mehrere Biografien mit Blick auf Flucht, Deportation und Weiterleben nach 1945 vergleichst?

Damit wird deutlich, dass Orte nicht nur Punkte auf einer Karte sind. Sie können mit Gewalt, Verlust, Entscheidungen, Rettung, Zufall, Überleben, Befreiung oder Neubeginn verbunden sein. Die Übersichtskarte ergänzt die Karten der Einzelbiografien, indem sie Wege, Entfernungen und Bewegungen verschiedener Lebensgeschichten vergleichbar macht.

8.6. Erinnerungskultur reflektieren

Die Übersichtskarte kann auch dazu genutzt werden, Erinnerungskultur zu reflektieren. Sie zeigt, welche Orte in der Erinnerung vieler Menschen besonders präsent sind und welche weniger bekannt sind.

Mögliche Impulsfragen:

1. Welche Orte auf der Übersichtskarte sind dir oder der Gruppe bereits bekannt?
2. Welche Orte oder Regionen sind weniger bekannt? Woran könnte das liegen?
3. Warum sollten in der Erinnerung an den Holocaust auch weniger bekannte Orte sichtbar werden?

Dieser Zugang bietet sich insbesondere bei Geschichten an, die weniger bekannte Orte, Regionen oder Erfahrungsräume des Holocaust sichtbar machen, etwa bei Biografien mit Bezügen zu Thessaloniki, Fluchtgeschichten, DP-Lagern, Zypern oder Erfahrungen der zweiten Generation. Die Karte kann so verdeutlichen, dass Erinnerungskultur nicht alle Orte, Geschichten und Erfahrungen gleichermaßen sichtbar macht. Sie lädt dazu ein, zu fragen, warum manche Schauplätze des Holocaust vielen bekannt sind, während andere lange weniger beachtet wurden.

8.7. Sensibilisierung für Ortsnamen, Ländernamen und historische Grenzen

Die Übersichtskarte bietet außerdem einen Anlass, über Ortsnamen, historische Grenzverschiebungen und die Bedeutung von Karten für Erinnerungskultur zu sprechen. Doppelnennungen wie Karlsbad/Karlovy Vary oder Theresienstadt/Terezín, historisch aufgeladene Bezeichnungen wie Sudetenland und etablierte Lagerbezeichnungen wie Auschwitz machen deutlich, dass Karten nie völlig neutral sind. Ortsnamen, Grenzen und Länderzuordnungen verweisen auf Geschichte, Machtverhältnisse, Besatzung, Vertreibung, Erinnerung und Perspektiven.

Dies gilt auch für Orte, die in den Geschichten als Schauplätze jüdischen Weiterlebens, gegenwärtiger antisemitischer Gewalt oder ihrer Folgen erscheinen. Ortsangaben sollten deshalb nicht isoliert als geografische Punkte behandelt werden. Sie benötigen eine behutsame Rahmung, die den jeweiligen biografischen Zusammenhang, die Perspektive der porträtierten Person und die Bedeutung des Ortes für die erzählte Geschichte berücksichtigt.

Mögliche Impulsfragen:

1. Welche Orte auf der Übersichtskarte haben mehrere Namen?
2. Was könnten mehrere Namen über die Geschichte eines Ortes zeigen?
3. Warum kann es für die Erinnerung an den Holocaust wichtig sein, zu wissen, wie Orte früher hießen, zu welchem Land sie damals gehörten und wie sie heute auf Karten erscheinen?

Die geografische Einordnung kann in der pädagogischen Arbeit aufgegriffen werden. Es kann sinnvoll sein, Teilnehmende recherchieren zu lassen, in welchen damaligen und heutigen Ländern die genannten Orte liegen. So wird deutlich, dass Ortsnamen und Ländergrenzen historisch veränderlich sind und dass Karten immer auch bestimmte Perspektiven auf Geschichte und Erinnerung sichtbar machen.

8.8. Abschluss und Ergebnissicherung

Am Ende der Arbeit mit dem Kartenset kann die Übersichtskarte als gemeinsame Ergebnissicherung dienen. Teilnehmende markieren, zu welchem Ort oder welchen Orten sie gearbeitet haben, stellen zentrale Ergebnisse ihrer Biografiekarte vor und ergänzen ein bis drei passende Stichworte auf der Karte.

Die Stichworte dienen nicht dazu, die Biografie abschließend einzuordnen. Sie sollen vielmehr sichtbar machen, welche Themen an mehreren Orten und in mehreren Geschichten wiederkehren. So kann aus den einzelnen Markierungen schrittweise eine gemeinsame Lernlandkarte entstehen.

Um die Auswahl zu erleichtern, kann ein Stichwort-Pool vorgegeben werden. Stärkere Lerngruppen können ihre Zuordnungen zusätzlich begründen oder den Pool um eigene Begriffe erweitern.

Mögliche Stichworte:

Erweiterter Stichwort-Pool	Reduzierter Stichwort-Pool
Lager	Lager
Ghetto	Ghetto
Massaker	Massaker
Deportation	Deportation
Zwangsarbeit	Flucht
Flucht	Versteck
Versteck	Hilfe/Rettung
falsche Identität	Widerstand
Hilfe/Rettung	Kindheit

Erweiterter Stichwort-Pool Widerstand/Gegenwehr Selbstbehauptung Entmenslichung Kindheit Familie Verlust Zugehörigkeit Herkunft Schweigen Nachwirkungen Zeugenschaft Gerechtigkeit/Aufarbeitung Erinnerung Anerkennung Weitergabe Neubeginn Israel/Weiterleben Kunst/Literatur wenig beachtete Perspektiven Ortsnamen/historische Grenzen 7. Oktober 2023	Familie Erinnerung Schweigen Zeugenschaft Gerechtigkeit Neubeginn Israel Kunst wenig beachtete Perspektiven 7. Oktober 2023
--	--

Mögliche Impulsfragen:

1. Zu welchem Ort oder welchen Orten hast du gearbeitet, und welche Stichworte passen zu deiner Biografie?
2. Welche Themen oder Erfahrungen tauchen an mehreren Orten auf?
3. Welche neuen Zusammenhänge erkennst du, wenn alle Ergebnisse gemeinsam auf der Übersichtskarte sichtbar werden?

So entsteht schrittweise eine gemeinsame Lernlandkarte des Kartensets. Sie bündelt die Arbeitsergebnisse, macht Zusammenhänge sichtbar und kann am Ende erneut für eine gemeinsame Reflexion genutzt werden: Welche Orte sind uns besonders in Erinnerung geblieben? Welche Geschichten haben unser Bild vom Holocaust erweitert? Welche Fragen sind offengeblieben?

8.9. Erweiterung durch eigene Recherche

Darüber hinaus kann die Karte für eine eigenständige Recherche erweitert werden. Teilnehmende recherchieren weitere Biografien von Holocaust-Überlebenden, wählen zentrale Orte dieser Lebensgeschichten aus und tragen sie in die Karte ein.

Mögliche Impulsfragen:

1. Welche weitere Biografie eines Holocaust-Überlebenden hast du recherchiert, und welche Orte spielen darin eine Rolle?
2. Welche Stationen waren für diese Lebensgeschichte besonders bedeutsam, zum Beispiel Herkunftsort, Ghetto, Lager, Versteck, Fluchtweg, Ort der Befreiung oder Ort des Weiterlebens nach 1945?
3. Welche neue Perspektive ergänzt diese Biografie zur bisherigen Karte?

So wird die Karte zu einem offenen Arbeitsinstrument, das über das Kartenset hinausweist und deutlich macht, dass jede weitere Biografie neue Perspektiven auf die geografische Reichweite, die Vielfalt der Verfolgungserfahrungen und die Nachgeschichte des Holocaust eröffnet.

9. Didaktische Hinweise zu den einzelnen Karten

Die folgenden didaktischen Hinweise unterstützen Moderierende bei der Vorbereitung und Durchführung der Arbeit mit den einzelnen Karten. Sie bieten fachliche Einordnungen, erläutern die Funktion der Impulsfragen und geben Hinweise zur pädagogischen Rahmung. Die Hinweise verstehen sich nicht als Musterlösungen, sondern als Orientierung für eine historisch konkrete und reflexiv offene Auseinandersetzung mit den Biografien.

9.1 Dugo Litner

Die Geschichte von Dugo Litner eröffnet einen ungewöhnlichen Zugang zum Holocaust. Während in vielen Berichten von Holocaust-Überlebenden Leid, Verlust oder Verzweiflung im Vordergrund stehen, rückt diese Geschichte Humor als Form der Selbstbehauptung in den Mittelpunkt. Dugo beschreibt Humor als eine Möglichkeit, seine Menschlichkeit unter den Bedingungen von Verfolgung und Entmenslichung zu bewahren. Gerade darin liegt eine besondere Lernchance: Die Geschichte lädt dazu ein, darüber nachzudenken, dass Erinnerung etwas sehr Persönliches sein kann und dass es unterschiedliche Wege gibt, mit Erfahrungen von Verfolgung, Verlust und Überleben umzugehen. Sie kann dazu beitragen, Vorstellungen von „richtigen“ oder „angemessenen“ Formen des Erinnerns zu hinterfragen und Erinnerung nicht nur als gesellschaftliche Aufgabe, sondern auch als individuelle Auseinandersetzung mit der Vergangenheit zu verstehen.

Frage 1 greift mögliche Erwartungen an Holocaust-Überlebende auf. Die Teilnehmenden können reflektieren, welche Vorstellungen sie mit Menschen verbinden, die den Holocaust überlebt haben, und inwiefern Dugos Geschichte diesen Erwartungen entspricht oder widerspricht. Die Frage eröffnet den Blick dafür, dass Überlebende nicht auf bestimmte Formen des Erinnerns, Erzählens oder Umgangs mit ihren Erfahrungen festgelegt werden können.

Frage 2 richtet den Blick auf Erinnerungskultur und unterschiedliche Formen des Erinnerns. Die Teilnehmenden können reflektieren, ob Erinnern zwangsläufig mit Trauer, Ernsthaftigkeit oder Betroffenheit verbunden sein muss oder ob auch Humor Teil einer Auseinandersetzung mit der Vergangenheit sein kann. Zugleich rückt die Frage in den Mittelpunkt, wer darüber entscheidet, wie an historische Ereignisse erinnert wird und welche Rolle die Perspektiven von Zeitzeuginnen und Zeitzeugen dabei spielen.

Frage 3 greift Dugos zentrale Botschaft auf. Die Teilnehmenden können diskutieren, was er mit der Aussage meint, dass Menschen auch unter schwierigen Bedingungen Handlungsmöglichkeiten besitzen. Dabei sollte deutlich werden, dass Dugo nicht behauptet, Menschen könnten sich ihre Lebensumstände frei aussuchen. Vielmehr beschreibt er den Versuch, sich selbst unter schwierigen Bedingungen Handlungsspielräume, Würde und Menschlichkeit zu bewahren. Die Frage eröffnet damit auch einen Zugang zu Ambiguitätstoleranz und der Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Formen des Umgangs mit Krisen und Belastungen.

Die Karte eignet sich besonders, um die Vielfalt jüdischer Erfahrungen während und nach dem Holocaust sichtbar zu machen. Sie kann dazu beitragen, ein einseitiges Bild von Holocaust-Überlebenden als ausschließlich passive Opfer zu hinterfragen, ohne die Gewalt und das Leid der Verfolgung zu relativieren. Gleichzeitig eröffnet sie einen Zugang zu Fragen von Würde, Selbstbehauptung und Menschlichkeit unter extremen Bedingungen.

Die Geschichte enthält humorvolle Elemente, die bei einzelnen Teilnehmenden Irritation oder Unverständnis auslösen können. Besonders die Passage über Dugos Singen und Tanzen vor jüdischen Familien sollte eingeordnet werden: Dugo handelte hier nicht freiwillig, sondern offenbar unter Zwang der SS. In Auschwitz mussten Häftlinge Aufgaben übernehmen, die sie nicht frei wählen konnten und die Teil der Kontrolle, Täuschung und Entmenslichung im Lager waren. Wichtig ist deshalb, Dugos Humor nicht als Leichtigkeit, Distanz oder Verharmlosung zu deuten, sondern als Versuch, unter extremen Bedingungen Menschlichkeit und Selbstbehauptung zu bewahren.

9.2 Yehudit und Lia Csengeri

Die Geschichte von Yehudit und Lia Csengeri behandelt die Erfahrungen von Kindern in Auschwitz am Beispiel zweier siebenjähriger Zwillinge, die von Josef Mengele für medizinische Experimente ausgewählt und im sogenannten Zwillingsblock festgehalten wurden. Sie verdeutlicht, dass Kinder in Auschwitz nicht nur Zeuginnen und Zeugen von Verfolgung waren, sondern selbst zu Opfern systematischer Gewalt und medizinischer Menschenversuche wurden. Zugleich werden die Ängste und Unsicherheiten erkennbar, die ihren Alltag bestimmten.

Frage 1 zielt auf die Lebensbedingungen von Kindern in Auschwitz. Die Teilnehmenden können herausarbeiten, wie stark das Leben der Schwestern von Angst, Unsicherheit und Gewalt geprägt war. Die Geschichte verdeutlicht, dass selbst Kinder den Bedingungen des Konzentrations- und Vernichtungslagers schutzlos ausgeliefert waren und jederzeit mit neuen Bedrohungen rechnen mussten.

Frage 2 thematisiert die Aussage der Schwestern, sie seien von einem Moment zum anderen von Menschen zu „Versuchskaninchen“ geworden. Die Frage erschließt, wie Entmenslichung in Auschwitz wirksam wurde: Menschen wurden nicht als Individuen mit eigener Würde wahrgenommen, sondern zu Objekten medizinischer Experimente und nationalsozialistischer Ideologie gemacht. Damit wird Entmenslichung als zentrales Element nationalsozialistischer Verfolgungspolitik verständlich.

Frage 3 lenkt die Aufmerksamkeit auf die Bedeutung von Erinnerung. Die Teilnehmenden können reflektieren, warum die Erfahrungen von Kindern während des Holocaust bis heute erinnert werden sollten. Im Mittelpunkt steht die Einsicht, dass Kinderperspektiven historische Ereignisse aus einem besonderen Erfahrungsraum heraus erschließen und die Folgen von Verfolgung und Gewalt auf spezifische Weise sichtbar machen.

Die Karte eignet sich besonders, um die Situation von Kindern in Auschwitz sowie die medizinischen Experimente Josef Mengeles altersangemessen zu thematisieren. Darüber hinaus ermöglicht sie eine Auseinandersetzung mit dem nationalsozialistischen Menschenbild und den Folgen von Entmenslichung. Zugleich verdeutlicht die Geschichte, warum persönliche Berichte von Überlebenden für die Erinnerung an den Holocaust von besonderer Bedeutung sind.

Die Karte behandelt die medizinischen Experimente Josef Mengeles sowie die Verfolgung und Gefährdung von Kindern in Auschwitz. Obwohl die Geschichte auf detaillierte Schilderungen der Experimente verzichtet, können die Inhalte belastend wirken. Moderierende sollten ausreichend Raum für Rückfragen und gemeinsame Reflexion einplanen und sensibel auf mögliche Reaktionen der Teilnehmenden eingehen.

9.3 Leila Jabarin

Die Geschichte von Leila Jabarin bündelt mehrere weniger bekannte Aspekte des Holocaust und seiner Nachgeschichte. Sie verbindet die Erfahrung nationalsozialistischer Verfolgung mit Fragen von Flucht, Migration, religiöser Zugehörigkeit, Identität und gesellschaftlicher Vielfalt. Leilas Biografie widersetzt sich einfachen Zuschreibungen: Sie zeigt, dass Menschen unterschiedliche Zugehörigkeiten, Erfahrungen und Lebenswelten in sich vereinen können. Gerade darin liegt ein besonderer Lernanlass dieser Karte.

Frage 1 dient der Erfassung von Leilas Lebensgeschichte. Die Teilnehmenden können zentrale Stationen und Veränderungen herausarbeiten: ihre Geburt als Helene Berschatzky in einem Konzentrationslager in Ungarn, das Überleben der Familie in einem unterirdischen Versteck, die Rückkehr nach Jugoslawien, die Auswanderung nach Israel, die Begegnung mit Ahmed Jabarin, die Heirat über religiöse Grenzen hinweg und ihren späteren Wechsel von einer jüdischen zu einer muslimisch geprägten Lebenswelt. Die Frage schafft damit eine Grundlage für die anschließende Reflexion über Identität, Zugehörigkeit und vereinfachende Zuschreibungen.

Frage 2 lenkt den Blick auf Fragen von Identität und Zugehörigkeit. Leilas Biografie macht sichtbar, dass Menschen verschiedene Erfahrungen, Beziehungen, Überzeugungen und Zugehörigkeiten in sich vereinen. Die Frage regt dazu an, die Problematik vereinfachender Zuschreibungen zu erläutern und die Vielfalt von Lebenswegen in den Blick zu nehmen.

Frage 3 schlägt eine Brücke zur Gegenwart. Ausgangspunkt ist Leilas Warnung vor den Folgen von Hass auf Menschen, die als „anders“ wahrgenommen werden. Die Frage eröffnet eine Auseinandersetzung mit aktuellen Formen von Vorurteilen und Ausgrenzung, ihren Auswirkungen auf Einzelne und auf das gesellschaftliche Zusammenleben sowie mit eigenen Handlungsmöglichkeiten im Umgang mit Vorurteilen, Ausgrenzung und Diskriminierung.

Die Karte eignet sich besonders, um über Identität, Zugehörigkeit und gesellschaftliche Vielfalt ins Gespräch zu kommen. Gleichzeitig verdeutlicht sie, dass die Erinnerung an den Holocaust für viele Überlebende und ihre Familien nicht nur eine Erinnerung an die Vergangenheit ist, sondern auch ihren Blick auf gegenwärtige gesellschaftliche Entwicklungen prägt. Die Geschichte kann dazu beitragen, vereinfachende Vorstellungen über Menschen, Gruppen und Identitäten zu hinterfragen und die Bedeutung eines respektvollen Umgangs mit Vielfalt zu reflektieren.

Bei der Arbeit mit dieser Karte sollte deutlich bleiben, dass Leila Antisemitismus, Muslimfeindlichkeit und andere Formen von Menschenfeindlichkeit nicht gleichsetzt. Ihre Geschichte verweist vielmehr darauf, dass Hass auf Menschen, die als „anders“ markiert werden, unterschiedliche Gruppen treffen und jeweils eigene historische, gesellschaftliche und politische Kontexte haben kann. Der Gegenwartsbezug sollte daher nicht zu einer Verallgemeinerung oder Gleichsetzung führen, sondern zu einer reflektierten Auseinandersetzung mit Vorurteilen, Ausgrenzung und Verantwortung im eigenen Umfeld.

9.4 Avraham Michael Greenzide

Die Geschichte von Avraham Greenzide macht einen häufig weniger bekannten Aspekt sichtbar: den aktiven Kampf jüdischer Soldaten gegen das nationalsozialistische Deutschland. Die Karte kann dazu beitragen, verbreitete Vorstellungen zu hinterfragen, die Jüdinnen und Juden während der Zeit des Nationalsozialismus ausschließlich als Verfolgte wahrnehmen. Sie macht sichtbar, dass viele Jüdinnen und Juden nicht nur Opfer nationalsozialistischer Gewalt waren, sondern auch Widerstand leisteten und in den Streitkräften der Alliierten gegen das nationalsozialistische Deutschland kämpften.

Frage 1 greift einen zentralen Irritationsmoment der Geschichte auf. Avrahams Biografie erweitert verbreitete Bilder des Holocaust, in denen Verfolgung, Entrechtung und Vernichtung im Vordergrund stehen, um die Erfahrung aktiver jüdischer Gegenwehr. Die Frage eröffnet die Möglichkeit, eigene

Vorstellungen von jüdischer Geschichte während des Zweiten Weltkriegs zu reflektieren und zu erkennen, dass jüdische Erfahrungen vielfältiger waren, als häufig angenommen wird.

Frage 2 thematisiert die Bedeutung von Geschichten des Widerstands und der Gegenwehr für das historische Verstehen. Sie macht sichtbar, welche Perspektiven solche Geschichten auf jüdische Erfahrungen während des Zweiten Weltkriegs eröffnen und warum sie Teil der Erinnerung an den Holocaust sind. Erzählungen von Widerstand und Gegenwehr relativieren die Verfolgung und Ermordung der Jüdinnen und Juden nicht, sondern erweitern das Bild jüdischer Erfahrungen während des Holocaust: Sie zeigen, dass Jüdinnen und Juden nicht nur verfolgt wurden, sondern in unterschiedlichen Situationen auch handelten, kämpften, sich selbst behaupteten und der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik etwas entgegensetzten.

Frage 3 vertieft die Reflexion über Erinnerungsperspektiven und Geschichtsbilder. Die Teilnehmenden können herausarbeiten, warum es problematisch ist, Jüdinnen und Juden in der Erinnerung an den Holocaust ausschließlich als Opfer wahrzunehmen. Eine solche Perspektive blendet jüdische Selbstbehauptung, Widerstand und Handlungsmacht aus und kann ungewollt eine Täterperspektive fortschreiben: Jüdinnen und Juden erscheinen dann vor allem so, wie die Nationalsozialisten sie sehen und behandeln wollten - als entrechtete, ohnmächtige Opfer. Avrahams Geschichte eröffnet demgegenüber einen anderen Blick auf jüdische Erfahrungen während des Holocaust und des Zweiten Weltkriegs.

Die Karte eignet sich besonders, um verbreitete Vorstellungen über jüdische Erfahrungen während des Holocaust zu erweitern. Sie macht sichtbar, dass Hunderttausende jüdische Soldaten in den alliierten Streitkräften gegen das nationalsozialistische Deutschland kämpften und zahlreiche Jüdinnen und Juden unterschiedliche Formen des Widerstands leisteten. Darüber hinaus eröffnet die Geschichte einen Zugang zu Fragen von Erinnerungskultur, historischen Perspektiven und der Bedeutung vielfältiger Erzählungen für das Verständnis der Vergangenheit.

Die Karte sollte nicht dazu führen, Krieg oder bewaffneten Kampf zu romantisieren. Avrahams Geschichte zeigt jüdische Gegenwehr, aber auch Angst, Gewalt, Verlust und den Wunsch nach Rache nach der Ermordung zahlreicher Angehöriger. Wichtig ist, jüdischen Widerstand und jüdische Handlungsmacht sichtbar zu machen, ohne die extremen Bedingungen, unter denen diese Gegenwehr stattfand, zu verharmlosen oder militärischen Kampf als einfache Antwort auf Verfolgung darzustellen.

9.5 Gidon Lev

Die Geschichte von Gidon Lev bietet einen Zugang zu den Themen Flucht, Verlust von Heimat und Zugehörigkeit. Anders als viele Darstellungen des Holocaust endet seine Geschichte nicht mit der Befreiung vom Nationalsozialismus, sondern thematisiert die langfristigen Folgen von Verfolgung und Vertreibung. Die Karte macht deutlich, dass Flucht und Heimatverlust Erfahrungen sein können, die Menschen über viele Jahre oder sogar ein ganzes Leben prägen.

Frage 1 greift die Erinnerung an das rote Dreirad auf. Für Teilnehmende mag es zunächst überraschend erscheinen, dass ein scheinbar alltäglicher Gegenstand eine so wichtige Rolle in Gidons Erinnerung spielt. Die Frage eröffnet einen Zugang dazu, wie Kinder Flucht und Verlust erleben. Das Dreirad steht dabei stellvertretend für Vertrautheit, Sicherheit und das zurückgelassene Zuhause.

Frage 2 richtet den Blick auf Gidons Aussage, dass er erst in Israel „erhobenen Hauptes“ leben konnte. Sie erschließt die Bedeutung von Zugehörigkeit, Anerkennung und Sicherheit für Menschen, die über viele Jahre Flucht, Vertreibung oder Ausgrenzung erfahren haben. Heimat erscheint dabei nicht nur als geografischer Ort, sondern auch als Erfahrung, akzeptiert zu werden und dazuzugehören.

Frage 3 greift Gidons abschließende Reflexion auf und eröffnet einen behutsamen Gegenwartsbezug. Die Teilnehmenden können zunächst herausarbeiten, dass Gidon die Erinnerung an den Holocaust mit der

Frage verbindet, ob aus Erfahrungen von Ausgrenzung, Verfolgung, Flucht und Gewalt tatsächlich Konsequenzen gezogen wurden. Die zweite Teilfrage fordert sie dazu auf, eine eigene Antwort auf Gidons Zweifel zu formulieren. Dabei können sie überlegen, wo Menschen heute Respekt, Schutz und Anerkennung erfahren – und wo Ausgrenzung, Hass oder Gleichgültigkeit weiterhin sichtbar werden. Die Frage ermöglicht so einen lebensweltlichen Transfer, ohne die historische Erfahrung des Holocaust mit gegenwärtigen Situationen gleichzusetzen.

Die Karte eignet sich besonders, um über die langfristigen Folgen von Verfolgung und Flucht sowie über die Bedeutung von Heimat, Zugehörigkeit und Anerkennung zu sprechen. Gleichzeitig eröffnet sie einen Zugang zu der Frage, wie Erfahrungen des Holocaust den Blick vieler Überlebender auf gegenwärtige Entwicklungen geprägt haben. Die Geschichte kann außerdem dazu beitragen, die Perspektive von Kindern auf Flucht und Vertreibung sichtbar zu machen und damit einen oft wenig beachteten Aspekt der Nachgeschichte des Holocaust zu thematisieren.

Der Gegenwartsbezug zu Flucht, Ausgrenzung und Zugehörigkeit sollte sensibel gerahmt werden. Gidons Geschichte kann helfen, über Heimatverlust und Anerkennung nachzudenken, zugleich darf die historische Erfahrung des Holocaust nicht mit heutigen Fluchterfahrungen gleichgesetzt werden. Sinnvoll ist eine behutsame Reflexion darüber, wie Erfahrungen von Ausgrenzung und Schutzlosigkeit den Blick auf gegenwärtige gesellschaftliche Verantwortung prägen können.

9.6 Liora Danieli

Die Geschichte von Liora Danieli behandelt die Nachwirkungen des Holocaust auf die Familien von Überlebenden. Nicht die Verfolgungserfahrung selbst steht hier im Zentrum, sondern die Frage, wie sich Krieg, Verlust und Trauma auf Kinder und Enkelkinder auswirken können. Die Karte thematisiert die sogenannte „zweite Generation“, also die Kinder von Holocaust-Überlebenden.

Frage 1 richtet den Blick auf das Schweigen vieler Überlebender nach dem Krieg. Die Teilnehmenden können darüber nachdenken, warum es Menschen schwerfallen kann, über belastende Erfahrungen zu sprechen. Gleichzeitig eröffnet die Frage einen Zugang zu den gesellschaftlichen Bedingungen der Nachkriegszeit, in der viele Überlebende mit ihren Erfahrungen wenig Gehör fanden.

Frage 2 greift eine zentrale Aussage der Geschichte auf. Wenn Liora sagt: „Auch wir waren Überlebende“, beschreibt sie die Auswirkungen des Holocaust auf die Kinder von Überlebenden. Die Teilnehmenden können reflektieren, wie Erfahrungen von Verlust, Angst oder Trauer auch Menschen prägen können, die die ursprünglichen Ereignisse selbst nicht erlebt haben.

Frage 3 greift Lioras Blick auf ihre eigenen Kinder und Enkelkinder auf und erweitert ihn zu einer Reflexion über die Nachwirkungen des Holocaust in Familien. Die Teilnehmenden können herausarbeiten, dass die Folgen des Holocaust nicht nur die unmittelbaren Überlebenden betrafen, sondern auch das Leben ihrer Kinder prägten. In Lioras Geschichte zeigt sich dies unter anderem im Schweigen über die Vergangenheit, in der bedrückten Stimmung zu Hause, in der Abwesenheit ermordeter Familienangehöriger und in der Erwartung, die Leere der verlorenen Familie auszufüllen. Zugleich eröffnet die Frage den Blick darauf, dass Menschen Wege suchen können, mit solchen Nachwirkungen umzugehen und nachfolgenden Generationen andere Erfahrungen zu ermöglichen. Lioras Wunsch, ihren Kindern und Enkeln das zu geben, was ihr selbst fehlte, macht deutlich, dass familiäre Prägungen weiterwirken, aber nicht einfach unverändert fortgesetzt werden müssen.

Die Karte eignet sich besonders, um über die langfristigen Folgen historischer Gewalt sowie über Erinnerung innerhalb von Familien zu sprechen. Sie führt hin zu der Frage, wie der Holocaust das Leben von Menschen auch lange nach dem Ende der nationalsozialistischen Verfolgung beeinflusst hat und wie diese Auswirkungen häufig mehrere Generationen umfassen.

Die Karte berührt Fragen von Familiengeschichte, Schweigen, Verlust und belastenden familiären Erwartungen. Moderierende sollten darauf achten, keine persönlichen Offenbarungen der Teilnehmenden einzufordern. Im Mittelpunkt steht nicht die Bewertung einzelner Familien oder Erziehungsweisen, sondern das Verständnis dafür, dass die Folgen des Holocaust auch in nachfolgenden Generationen weiterwirken konnten und Menschen unterschiedliche Wege fanden, mit solchen Nachwirkungen umzugehen.

9.7 Yehuda Maymon

Die Geschichte von Yehuda Maymon macht jüdischen Widerstand gegen die nationalsozialistische Verfolgung sichtbar - einen Aspekt des Holocaust, der im öffentlichen Bewusstsein häufig weniger präsent ist. Die Karte zeigt, dass Jüdinnen und Juden nicht nur Opfer nationalsozialistischer Gewalt waren, sondern an vielen Orten Widerstand leisteten, Untergrundorganisationen gründeten und versuchten, sich gegen Entrechtung, Verfolgung und Vernichtung zur Wehr zu setzen.

Frage 1 greift einen zentralen Irritationsmoment der Geschichte auf. Die Aussage, dass ein Tag während des Holocaust als „glücklichster Tag“ erinnert wird, erscheint zunächst widersprüchlich. Die Teilnehmenden können erste Deutungen dazu formulieren, welche Bedeutung Selbstbestimmung, Handlungsfähigkeit und Widerstand in einer Situation extremer Entrechtung haben können.

Frage 2 greift die Motive der Untergrundgruppe auf. Die Geschichte macht deutlich, dass es den Beteiligten nicht nur um militärische Erfolge ging, sondern auch darum, Würde, Selbstachtung und Handlungsmacht zu bewahren. Die Teilnehmenden können reflektieren, welche Bedeutung Widerstand selbst dann haben kann, wenn die Erfolgsaussichten gering sind.

Frage 3 lenkt die Aufmerksamkeit auf Erinnerungskultur. Die Teilnehmenden können diskutieren, warum Geschichten von Widerstand und Gegenwehr für das Verständnis des Holocaust wichtig sind und welche Folgen es haben kann, wenn sie in der öffentlichen Erinnerung wenig Beachtung finden.

Die Karte eignet sich besonders, um verbreitete Vorstellungen zu hinterfragen, Jüdinnen und Juden hätten sich während des Holocaust nicht gewehrt oder seien ausschließlich passive Opfer gewesen. Sie eröffnet einen Zugang zu den vielfältigen Formen jüdischen Widerstands und macht deutlich, dass Widerstand nicht nur bewaffnete Aktionen, sondern auch ein Ausdruck von Selbstbehauptung, Würde und Handlungsmacht sein konnte.

Bei der Arbeit mit dieser Karte sollte vermieden werden, jüdischen Widerstand nachträglich zu heroisieren oder als einfache Erfolgsgeschichte zu deuten. Yehudas Erinnerung an den „glücklichsten Tag“ während des Holocaust verweist auf Selbstbehauptung und Handlungsmacht in einer Situation extremer Entrechtung, nicht auf eine einfache Erfolgsgeschichte. Wichtig ist, die begrenzten Handlungsspielräume, die Gefahr für die Beteiligten und die Möglichkeit nationalsozialistischer Vergeltung mitzudenken.

9.8 Marta Goren

Die Geschichte von Marta Goren bietet einen Zugang zu einem besonderen Aspekt des Holocaust: dem Überleben unter falscher Identität. Die Karte macht deutlich, unter welchem Druck jüdische Kinder lebten, die sich verstecken mussten, und welche Bedeutung Unterstützung durch nichtjüdische Helferinnen und Helfer für ihr Überleben haben konnte. Gleichzeitig thematisiert die Geschichte Fragen von Identität, Zugehörigkeit und Selbstwahrnehmung.

Frage 1 greift eine zentrale Formulierung der Geschichte auf. Die Teilnehmenden können darüber nachdenken, was es bedeutete, über Jahre hinweg eine andere Person darstellen zu müssen, um zu überleben. Die Frage eröffnet einen Zugang zu dem ständigen Druck, die falsche Identität glaubwürdig

aufrechtzuerhalten, keine Fehler zu machen und die eigene Sicherheit sowie die Sicherheit der Helfenden nicht zu gefährden.

Frage 2 richtet den Blick auf die Folgen eines Lebens unter falscher Identität. Marta musste ihre Herkunft, ihre Religion und einen Teil ihrer eigenen Geschichte verbergen. Die Teilnehmenden können reflektieren, welche Auswirkungen dies auf das Selbstbild eines Kindes haben kann und welche Bedeutung Identität und Zugehörigkeit für Menschen besitzen.

Frage 3 nimmt die Menschen in den Blick, die Marta halfen und ihre wahre Identität geheim hielten. An Martas Geschichte lässt sich begründen, warum auch solche Hilfe Teil der Erinnerung an den Holocaust sein sollte: Ihr Überleben hing nicht nur von ihrer eigenen Anpassung und Vorsicht ab, sondern auch davon, dass andere Menschen Verantwortung übernahmen und sie schützten. Die Auseinandersetzung führt zu Fragen nach Hilfe, Menschlichkeit und selbstlosem Handeln unter Bedingungen von Verfolgung, ohne die Geschichte auf einen allgemeinen Gegenwartsappell zu verkürzen.

Die Karte eignet sich besonders, um über Identität, Zugehörigkeit und Verfolgung zu sprechen. Gleichzeitig eröffnet sie einen Zugang zu den sogenannten „versteckten Kindern“ während des Holocaust und macht deutlich, dass Überleben häufig nicht nur vom Mut der Verfolgten, sondern auch von der Hilfe anderer Menschen abhing. Darüber hinaus kann die Karte dazu beitragen, die Perspektive von Kindern während des Holocaust sichtbar zu machen und die langfristigen Folgen von Verfolgung für das eigene Selbstverständnis zu thematisieren.

Die Geschichte sollte nicht als einfache Rettungs- oder Helfergeschichte gelesen werden. Martas Überleben unter falscher Identität war mit dauerhafter Angst, Anpassungsdruck und dem Verbergen der eigenen jüdischen Herkunft verbunden. Bei der Besprechung sollte deutlich werden, dass Hilfe für Verfolgte bedeutsam war, aber das Leben im Versteck oder unter falscher Identität für Kinder eine erhebliche Belastung bedeutete und nicht romantisieren sollte.

9.9 Tami Raveh

Die Geschichte von Tami Raveh eröffnet einen Zugang zu einem wichtigen Kapitel der Nachgeschichte des Holocaust: dem Eichmann-Prozess von 1961. Im Mittelpunkt steht dabei weniger Adolf Eichmann selbst als die Bedeutung des Prozesses für Holocaust-Überlebende und die öffentliche Erinnerung an die nationalsozialistischen Verbrechen.

Frage 1 öffnet die Auseinandersetzung mit dem Schweigen vieler Überlebender in den ersten Nachkriegsjahren. Die Teilnehmenden können darüber nachdenken, warum es Menschen schwerfallen kann, über traumatische Erfahrungen zu sprechen, und welche gesellschaftlichen Bedingungen das Erzählen oder Verschweigen von Erinnerungen beeinflussen können. Dabei kann auch thematisiert werden, dass viele Überlebende lange das Gefühl hatten, dass niemand ihre Erfahrungen hören wollte oder verstehen konnte.

Frage 2 greift einen zentralen Aspekt des Eichmann-Prozesses auf. Die Teilnehmenden können herausarbeiten, dass der Prozess nicht nur der juristischen Verfolgung eines nationalsozialistischen Täters diente, sondern auch den Erfahrungen der Überlebenden einen öffentlichen Raum gab. Zeugenaussagen machten ihre Geschichten sichtbar und hörbar und ermöglichten es vielen Menschen erstmals, sich mit den individuellen Schicksalen hinter den historischen Ereignissen auseinanderzusetzen.

Frage 3 hat die Bedeutung persönlicher Zeugnisse für die Erinnerung an den Holocaust zum Gegenstand. Sie macht nachvollziehbar, warum individuelle Lebensgeschichten häufig einen anderen Zugang zu historischen Ereignissen ermöglichen als Zahlen, Statistiken oder abstrakte Beschreibungen allein. Persönliche Erfahrungen werden so als wichtige Grundlage historischer Bildung und Erinnerungskultur erkennbar.

Die Karte eignet sich besonders, um die Bedeutung von Zeugenschaft, Erinnerung und öffentlicher Anerkennung zu thematisieren. Darüber hinaus eröffnet sie einen Zugang zum Eichmann-Prozess als Wendepunkt der Holocaust-Erinnerung. Sie macht deutlich, dass die gesellschaftliche Auseinandersetzung mit dem Holocaust nicht unmittelbar nach Kriegsende abgeschlossen war, sondern sich über Jahrzehnte entwickelte und veränderte. Gleichzeitig kann die Karte dazu beitragen, die Bedeutung persönlicher Berichte für das heutige Wissen über den Holocaust sichtbar zu machen.

Für das Verständnis der Karte kann es hilfreich sein, den Eichmann-Prozess kurz historisch einzuordnen. Adolf Eichmann war als Organisator der Deportationen europäischer Jüdinnen und Juden eine zentrale Figur bei der Umsetzung der nationalsozialistischen Vernichtungspolitik. Der Prozess fand 1961 in Jerusalem statt und wurde weltweit verfolgt. Seine Bedeutung lag nicht nur im Urteil gegen Eichmann, sondern auch darin, dass die Erfahrungen zahlreicher Holocaust-Überlebender erstmals in großem Umfang öffentlich dokumentiert und wahrgenommen wurden.

9.10 Yehuda Saporta

Die Geschichte von Yehuda Saporta behandelt einen wichtigen, aber oft weniger bekannten Aspekt des Holocaust: das Handeln von Menschen, die verfolgten Jüdinnen und Juden halfen und damit Verantwortung über formale Pflichten und gesellschaftliche Erwartungen hinaus übernahmen. Im Zentrum steht der spanische Diplomat Sebastian Romero Radigales, dessen Einsatz zur Rettung von 510 jüdischen Menschen aus Thessaloniki beitrug.

Frage 1 greift das jüdische Sprichwort „Wer ein Leben rettet, rettet die ganze Welt“ auf, das Yehuda am Ende seiner Geschichte zitiert. Ausgehend von diesem Sprichwort können sich die Teilnehmenden der Frage annähern, welche Bedeutung einem einzelnen Menschenleben zukommt und warum die Rettung eines Menschen für viele weitere Menschen Folgen haben kann. Die Frage eröffnet einen persönlichen Zugang zur Geschichte und lässt unterschiedliche begründete Deutungen zu.

Frage 2 führt zu einer Auseinandersetzung mit der Frage nach den Handlungsmöglichkeiten einzelner Menschen während des Holocaust. Die Teilnehmenden können reflektieren, welche Spielräume Personen wie Radigales trotz der nationalsozialistischen Verfolgungspolitik besaßen und welche Bedeutung individuelles Handeln unter schwierigen Bedingungen haben kann. An seiner Geschichte lässt sich nachvollziehen, dass Handlungsspielräume begrenzt und riskant waren, einzelne Entscheidungen aber dennoch große Auswirkungen auf das Leben verfolgter Menschen haben konnten.

Frage 3 fragt nach der Bedeutung von Hilfe, Solidarität und Rettung für Erinnerungskultur und historische Bildung. Sie macht begründbar, warum neben Verfolgung und Vernichtung auch Hilfe, Verantwortung und Rettung Teil der Erinnerung an den Holocaust sein sollten. Solche Perspektiven relativieren die Verbrechen nicht, sondern eröffnen zusätzliche Zugänge zu menschlichem Handeln unter extremen Bedingungen.

Die Karte eignet sich besonders, um Fragen von Verantwortung, Solidarität, Zivilcourage und individuellem Handeln zu thematisieren. Sie bietet einen Ausgangspunkt, um die sogenannten „Gerechten unter den Völkern“ zu thematisieren, und zeigt, dass einzelne Menschen trotz persönlicher Risiken Entscheidungen treffen konnten, die anderen das Leben retteten.

Zugleich bietet die Geschichte die Möglichkeit, über die Bedeutung von Vorbildern nachzudenken. Yehuda beschreibt Radigales als „strahlendes Vorbild in einer der dunkelsten Perioden der Menschheit“. Die Karte kann Teilnehmende dazu anregen, darüber zu reflektieren, warum bestimmte Menschen auch Jahrzehnte später noch als Vorbilder wahrgenommen werden und welche Bedeutung ihr Handeln für die Erinnerung an den Holocaust besitzt.

Die Karte bietet einen Zugang zu Hilfe, Solidarität und Rettung, sollte aber nicht den Eindruck erwecken, Hilfe sei selbstverständlich oder leicht möglich gewesen. Radicales' Handeln war außergewöhnlich und hing mit konkreten Handlungsspielräumen, Entscheidungen und Umständen zusammen. Wichtig ist, Rettungsgeschichten nicht zur Entlastung der Mehrheitsgesellschaft zu verwenden, sondern sie als Beispiele verantwortlichen Handelns unter schwierigen Bedingungen zu verstehen.

9.11 Aharon Pacirkovsky

Die Geschichte von Aharon Pacirkovsky stellt die Folgen des Holocaust aus der Perspektive eines Kindes in den Vordergrund. Sie erzählt weniger von Gewalt oder Vernichtung im engeren Sinne als von den Auswirkungen von Verfolgung, Isolation und ständiger Angst auf Kindheit und Entwicklung. Die Karte macht nachvollziehbar, dass Überleben nicht automatisch bedeutet, eine Kindheit erlebt zu haben.

Frage 1 greift eine zentrale Aussage der Geschichte auf. Aharon unterscheidet zwischen dem bloßen körperlichen Überleben und einem Leben, in dem ein Kind Sicherheit, Nähe, Spiel, Beziehungen und unbeschwerte Momente erfahren kann. Die Teilnehmenden können herausarbeiten, dass Aharon zwar am Leben blieb, seine Kindheit jedoch von Isolation, Angst, Schweigen und dem Verstecktsein geprägt war. Die Unterscheidung zwischen Überleben und Leben macht verständlich, warum gerettetes Leben unter Verfolgingsbedingungen nicht automatisch ein kindgerechtes Leben bedeutete.

Frage 2 konkretisiert den Gedanken der „geraubten Kindheit“. Anhand der Geschichte lässt sich herausarbeiten, was Aharon als Kind fehlte: Freundschaften, Spielzeug, Geborgenheit, Lachen, Nähe, Bewegungsfreiheit und die Möglichkeit, sich kindlich zu verhalten. Verfolgung bedrohte nicht nur das Leben, sondern zerstörte auch zentrale Erfahrungen von Kindheit, Entwicklung und sozialen Beziehungen.

Frage 3 erweitert den Blick auf Erinnerungskultur und historisches Verstehen. Die Teilnehmenden können diskutieren, warum die Perspektive von Kindern für die Erinnerung an den Holocaust besonders wichtig ist. Aharons Geschichte zeigt, dass Kinder Verfolgung auf eigene Weise erlebten und dass ihnen nicht nur Sicherheit, sondern auch grundlegende Erfahrungen des Aufwachsens genommen wurden. Die Frage kann dazu beitragen, den Holocaust nicht nur als Geschichte von Vernichtung und Überleben zu verstehen, sondern auch als Geschichte zerstörter Kindheiten und langfristiger Folgen.

Die Karte eignet sich besonders, um die Perspektive von Kindern während des Holocaust sichtbar zu machen. Sie verdeutlicht, dass Verfolgung nicht nur das Überleben bedrohte, sondern auch Kindheit, soziale Beziehungen und Entwicklungsmöglichkeiten zerstören konnte. Gleichzeitig eröffnet sie einen Zugang zu den langfristigen Folgen solcher Erfahrungen und macht deutlich, dass die Auswirkungen des Holocaust viele Überlebende ihr gesamtes Leben begleiteten.

Die Geschichte enthält keine drastischen Gewaltschilderungen, thematisiert jedoch die Isolation eines Kindes über einen langen Zeitraum sowie den Verlust zentraler Erfahrungen von Kindheit. Je nach Lerngruppe kann es sinnvoll sein, den Begriff der „geraubten Kindheit“ gemeinsam zu erschließen und dabei unterschiedliche Vorstellungen davon zu sammeln, was Kinder für ein gutes Aufwachsen benötigen.

9.12 Menachem Haberman

Die Geschichte von Menachem Haberman stellt eine Frage ins Zentrum, die in vielen Darstellungen des Holocaust nur am Rande vorkommt: Wie versuchten Menschen unter den Bedingungen von Verfolgung, Entmenslichung und Gewalt ihre Würde, Identität und Menschlichkeit zu bewahren? Für Menachem spielte dabei sein jüdischer Glaube eine zentrale Rolle.

Frage 1 dient der Erfassung und ersten Analyse der Geschichte. Die Teilnehmenden können zentrale Erfahrungen Menachems herausarbeiten: die Tätowierung der Häftlingsnummer, die Angst vor dem Tod, die Selektion, Auschwitz, den Todesmarsch nach Deutschland, das Lager Buchenwald sowie die Bedeutung religiöser Praxis. Die Frage schafft damit eine Grundlage für die anschließende Deutung, ohne vorschnell eine bestimmte Interpretation vorzugeben.

Frage 2 richtet den Blick auf den Zusammenhang von Entmenschlichung, Identität und Glauben. Die Nationalsozialisten reduzierten Menachem in Auschwitz auf eine Nummer und versuchten damit, ihm Namen, Individualität und Menschlichkeit zu nehmen. Die Teilnehmenden können herausarbeiten, dass sein Glaube für ihn nicht nur eine religiöse Überzeugung war, sondern eine Möglichkeit, sich weiterhin als Mensch zu erleben. Besonders das Anlegen der Tefillin und das Gebet stehen in der Geschichte für die Bewahrung jüdischer Identität unter extremen Bedingungen.

Frage 3 erweitert den Blick auf Erinnerungskultur und historisches Verstehen. Sie verdeutlicht, dass die Erinnerung an den Holocaust nicht allein Verfolgung, Gewalt und Vernichtung umfasst, sondern auch die Frage nach Würde, Menschlichkeit, religiöser Identität und Selbstbehauptung unter extremen Bedingungen. Die Opfer nationalsozialistischer Verfolgung treten dadurch nicht nur als Leidtragende hervor, sondern als Menschen mit Namen, Biografien, Überzeugungen und Handlungsmacht.

Die Karte eignet sich besonders, um über Würde, Identität und jüdischen Glauben unter den Bedingungen von Verfolgung und Entmenschlichung zu sprechen. Sie macht sichtbar, dass Menschen in Konzentrationslagern nicht nur Gewalt und Entrechtung ausgesetzt waren, sondern auch versuchten, ihre Menschlichkeit, ihre Überzeugungen und ihre religiöse Praxis zu bewahren.

Ziel der Karte ist nicht die Bewertung religiöser Überzeugungen und auch nicht die Suche nach allgemeinen „Bewältigungsstrategien“. Im Mittelpunkt steht die Frage, welche Bedeutung der jüdische Glaube für Menachem unter den Bedingungen von Verfolgung und Entmenschlichung hatte. Die Geschichte sollte daher nicht vorschnell auf heutige Alltagserfahrungen übertragen werden. Stattdessen bietet sie die Möglichkeit, die historische Erfahrung von Menschen in den Konzentrationslagern sowie deren Versuche, Würde und Identität zu bewahren, besser zu verstehen.

9.13 Ruti Deem

Die Geschichte von Ruti Deem führt zu einem Aspekt des Holocaust, der im Unterricht oft weniger sichtbar wird: den langfristigen Folgen der Verfolgung für Überlebende und ihr Umfeld. Nicht die Ereignisse während des Holocaust selbst stehen im Zentrum, sondern die Frage, wie Menschen nach 1945 mit ihren Erfahrungen lebten und wie Angehörige und Gesellschaft damit umgingen.

Frage 1 dient der Erfassung des zentralen Kerns der Geschichte. Die Teilnehmenden können herausarbeiten, dass Yosef auch nach dem Holocaust von seinen Erfahrungen begleitet wurde. Dies zeigt sich unter anderem in seinem Schweigen, seinen Alpträumen, seinem Rückzug und darin, dass Erinnerungen an Gedenktagen besonders stark zurückkehrten. Zugleich wird Ruti's Perspektive sichtbar: Sie wollte Yosef unterstützen, konnte seine Erfahrungen aber lange nur begrenzt verstehen und hatte außer Nähe, Liebe und Zuwendung kaum Möglichkeiten, ihm zu helfen.

Frage 2 zielt auf das komplexe Verhältnis von Schweigen, Erzählen und Verstehen. Sie thematisiert, warum es für Überlebende schwer sein konnte, über Erfahrungen von Verfolgung, Verlust und Gewalt zu sprechen, und erweitert zugleich die Perspektive auf ihr Umfeld und die Gesellschaft. Auch Zuhören, Verstehen und Anerkennen waren nicht selbstverständlich. Schweigen erscheint so nicht allein als persönliche Entscheidung, sondern auch als Folge fehlender Gesprächsräume, mangelnden Wissens, Überforderung oder gesellschaftlichen Nicht-hören-Wollens.

Frage 3 erweitert den Blick auf die gesellschaftliche Anerkennung der Erfahrungen von Holocaust-Überlebenden. Ruti beschreibt den Eichmann-Prozess als einen Moment, in dem vielen Menschen in Israel stärker bewusst wurde, was Überlebende erlebt hatten. Daran lässt sich erschließen, warum das Gehört- und Anerkanntwerden für Überlebende, Angehörige und die Gesellschaft bedeutsam ist. Öffentliche Aufmerksamkeit, Zeugenschaft und Anerkennung werden so als wichtige Voraussetzungen historischer Aufarbeitung und Erinnerungskultur erkennbar.

Die Karte eignet sich besonders, um die Zeit nach 1945 in den Blick zu nehmen und zu verdeutlichen, dass der Holocaust nicht mit der Befreiung der Lager endete. Sie zeigt, dass viele Überlebende ihr Leben lang mit den Folgen der Verfolgung lebten und dass auch Familienangehörige davon betroffen waren. Gleichzeitig eröffnet die Geschichte einen Zugang zur Bedeutung von Zuhören, Anerkennung und gesellschaftlicher Erinnerung.

Die Geschichte thematisiert die langfristigen Folgen schwerer Verfolgungs- und Gewalterfahrungen. Moderierende sollten darauf achten, dass die Teilnehmenden nicht über mögliche psychologische Diagnosen oder innere Motive Yosefs spekulieren. Ziel ist vielmehr ein Verständnis dafür, dass Menschen sehr unterschiedlich mit belastenden Erfahrungen umgehen und dass die gesellschaftliche Anerkennung von Leid und Verfolgung für viele Überlebende eine wichtige Rolle spielte.

9.14 Dana Gur Ze'ev

Die Geschichte von Dana Gur Ze'ev eröffnet einen besonderen Zugang zur Erinnerung an den Holocaust. Anders als viele andere Karten steht hier nicht die unmittelbare Erfahrung von Verfolgung oder Überleben im Mittelpunkt, sondern die Frage, wie Menschen mit den Lücken umgehen, die der Holocaust in Familien hinterlassen hat. Dana kennt viele ihrer ermordeten Verwandten nur von Fotografien. Durch ihre künstlerische Arbeit versucht sie, eine Verbindung zu diesen Menschen und ihrer Familiengeschichte herzustellen.

Frage 1 greift Danas Beschreibung ihrer Arbeit als „Reise in die Geschichte ihrer Familie“ auf. Die Teilnehmenden können darüber nachdenken, warum Menschen sich mit ihrer Familiengeschichte beschäftigen und welche Bedeutung die Auseinandersetzung mit früheren Generationen für das eigene Selbstverständnis haben kann. Dabei wird deutlich, dass Familiengeschichten häufig auch Teil größerer historischer Zusammenhänge sind.

Frage 2 macht die Rolle von Kunst und Kreativität zum Gegenstand der Deutung. Dana nutzt ihre Puppen nicht nur als künstlerisches Ausdrucksmittel, sondern auch als Form der Erinnerung. Die Teilnehmenden können reflektieren, welche Möglichkeiten Kunst eröffnet, um Menschen, Geschichten und Erfahrungen sichtbar zu machen, die sonst möglicherweise in Vergessenheit geraten würden.

Frage 3 erweitert den Blick auf unterschiedliche Formen des Erinnerns. Ausgehend von Danas Arbeit können die Teilnehmenden überlegen, wie Fotos, Gegenstände, Kunstwerke, Erzählungen oder andere Formen der Erinnerung dazu beitragen können, Menschen und ihre Geschichten lebendig zu halten. Gleichzeitig eröffnet die Frage einen Zugang zur Erinnerungskultur der Gegenwart und zu der Frage, wie Gesellschaften Vergangenheit bewahren und weitergeben.

Die Karte eignet sich besonders, um Familiengeschichte, Erinnerung und die Bedeutung kultureller Ausdrucksformen zu thematisieren. Sie zeigt, dass Erinnerung nicht nur in Büchern, Archiven oder Gedenkstätten bewahrt wird, sondern auch in Familien, persönlichen Gegenständen, Bildern und kreativen Formen der Auseinandersetzung mit der Vergangenheit Gestalt annimmt.

Die Karte bietet einen vergleichsweise offenen Zugang zur Erinnerung an den Holocaust. Im Mittelpunkt steht nicht die Rekonstruktion historischer Fakten, sondern die Frage, wie Menschen mit Verlust, familiären Leerstellen und Erinnerungen umgehen können. Die Geschichte zeigt, dass Erinnerung unterschiedliche Formen annehmen kann und dass Kunst eine Möglichkeit bietet, Verbindungen zu

Menschen, Geschichten und Familienbezügen herzustellen, die sonst nur noch in wenigen Spuren erhalten wären.

9.15 Rita Berkowitz

Die Geschichte von Rita Berkowitz stellt die Selbstdeutung von Holocaust-Überlebenden und den Umgang mit gesellschaftlichen Zuschreibungen in den Vordergrund. Sie verbindet Erinnerungen an Verfolgung, Gewalt und Verlust mit Ritas späterer Botschaft, dass Überlebende nicht auf ihre Verfolgungserfahrung reduziert werden dürfen. Die Karte widerspricht einer Wahrnehmung von Holocaust-Überlebenden als bloße Opfer oder „lebende Denkmäler“ und zeigt sie als Menschen mit eigenen Träumen, Ambitionen, Beziehungen und Lebenswegen.

Frage 1 dient der Erfassung der Geschichte. Die Teilnehmenden können herausarbeiten, welche Erfahrungen Rita beschreibt: die gewaltsame Mitnahme ihres Vaters, ihren Versuch, ihn festzuhalten, die Gewalt der Soldaten, ihre täglichen Besuche bei der Polizeistation, das Putzen der Schuhe deutscher Soldaten, um ihren Vater sehen zu dürfen, die Verletzungen des Vaters nach der Flucht aus einem Deportationszug, das Überleben der Familie, den späteren Tod des Vaters sowie die Auswanderung nach Israel. Die Frage schafft damit eine Grundlage für die anschließende Deutung von Ritas Botschaft.

Frage 2 greift Ritas zentrale Aussage auf: „Wir sind nicht nur Überlebende. Wir sind viel mehr als das.“ Sie erschließt, warum Rita sich dagegen wendet, Holocaust-Überlebende ausschließlich über Verfolgung, Leid oder tätowierte Häftlingsnummern wahrzunehmen. Die Erfahrung des Holocaust ist ein zentraler Teil ihrer Biografie, bestimmt aber nicht ihre gesamte Identität. Rita betont, dass Überlebende auch Menschen mit Träumen, Ambitionen, Lebensfreude und dem Wunsch sind, ihr Leben weiterzuführen und neu aufzubauen.

Frage 3 thematisiert Zuschreibungen und menschliche Vielschichtigkeit. Ausgehend von Ritas Geschichte lässt sich diskutieren, warum es problematisch ist, Menschen auf eine einzelne Erfahrung, Eigenschaft oder Zugehörigkeit zu reduzieren. So entsteht ein Gegenwartsbezug, ohne die historische Erfahrung des Holocaust mit heutigen Alltagserfahrungen gleichzusetzen. Deutlich wird, dass Menschen immer mehr sind als eine einzelne Zuschreibung und dass ein würdiger Blick auf sie ihre Erfahrungen, ihre Gegenwart, ihre Wünsche und ihre Selbstdeutung einbeziehen sollte.

Die Karte eignet sich besonders, um über Identität, Würde, Selbstbestimmung und gesellschaftliche Wahrnehmung nachzudenken. Sie kann dazu beitragen, Holocaust-Überlebende nicht ausschließlich als Opfer nationalsozialistischer Verfolgung wahrzunehmen, sondern als Menschen mit vielfältigen Biografien und Lebensgeschichten. Zugleich regt sie dazu an, den eigenen Blick auf andere Menschen zu reflektieren und deren Vielschichtigkeit wahrzunehmen.

Die Karte bietet einen Anlass, über die Gefahr von Reduktionen und Zuschreibungen zu sprechen. Dabei sollte deutlich werden, dass die Erinnerung an Verfolgung und Gewalt wichtig bleibt, Menschen aber niemals vollständig durch einzelne Erfahrungen beschrieben werden können. Gerade diese Spannung zwischen Erinnerung an den Holocaust und einem umfassenden Blick auf die Person steht im Zentrum von Ritas Geschichte.

9.16 Arie Yass

Die Geschichte von Arie Yass eröffnet einen Zugang zur sogenannten „zweiten Generation“, also zu den Kindern von Holocaust-Überlebenden, und zugleich zu gegenwärtigen Formen aktiver Erinnerung. Im Mittelpunkt steht der „Brave Together“-Marsch in Tel Aviv, bei dem Arie öffentlich an die Erfahrungen seiner Eltern erinnert. Die Karte macht sichtbar, dass Erinnerung nicht nur durch Erzählungen, Texte oder

Gedenkorte geschieht, sondern auch durch gemeinsame Handlungen, die Vergangenheit, Familiengeschichte und Gegenwart miteinander verbinden.

Frage 1 setzt bei Aries persönlicher Verbindung zwischen dem „Brave Together“-Marsch und den Erfahrungen seiner Eltern während des Holocaust an. Die Teilnehmenden können herausarbeiten, dass Arie seinen Weg über den Rothschild-Boulevard bewusst den Wegen seiner Eltern gegenüberstellt: dem Überleben seines Vaters in der Kanalisation des Warschauer Ghettos und dem jahrelangen Umherziehen seiner Mutter durch polnische Dörfer. Dabei wird deutlich, dass Arie die Erfahrungen seiner Eltern nicht nacherlebt, sondern ihnen durch eine symbolische Handlung gedenkt.

Frage 2 thematisiert gemeinsames Erinnern als öffentliche und soziale Form der Erinnerungskultur. Anhand des Marsches können die Teilnehmenden einordnen, warum es bedeutsam sein kann, nicht nur allein oder innerhalb der Familie, sondern gemeinsam mit anderen an den Holocaust zu erinnern. Der Marsch macht Erinnerung sichtbar, verbindet Menschen miteinander und schafft einen öffentlichen Raum, in dem die Geschichten von Überlebenden und ihren Familien weitergetragen werden können.

Frage 3 stellt den Gegenwartsbezug her. Die Teilnehmenden können reflektieren, welche Bedeutung gemeinsames Erinnern heute für Menschen haben kann, die den Holocaust nicht selbst erlebt haben. Dabei kann deutlich werden, dass Erinnerung nicht an eigene Erfahrung gebunden ist. Auch spätere Generationen können Verantwortung für Erinnerung übernehmen, Fragen stellen, zuhören und Formen finden, historische Erfahrungen weiterzugeben. Der Bezug zur Lebenswelt entsteht dadurch, dass die Teilnehmenden selbst zu einer Generation gehören, die auf Erzählungen, Zeugnisse, Rituale und gemeinsame Erinnerungsformen angewiesen ist.

Die Karte eignet sich besonders, um über die Weitergabe von Erinnerung zwischen den Generationen und über neue Formen der Erinnerungskultur nachzudenken. Sie zeigt, dass die Erfahrungen von Holocaust-Überlebenden auch für ihre Kinder und für spätere Generationen Bedeutung haben können. Zugleich macht sie deutlich, dass Erinnerung nicht nur rückwärtsgewandt ist, sondern in der Gegenwart gestaltet wird: durch Erzählen, Zuhören, gemeinsames Handeln und öffentliche Formen des Gedenkens.

Die Karte bietet einen guten Anlass, über gemeinsame und aktive Formen des Erinnerns zu sprechen. Dabei sollte deutlich bleiben, dass solche Formen die historischen Erfahrungen der Verfolgten nicht nachstellen oder ersetzen. Der „Brave Together“-Marsch ist keine Wiederholung der Wege von Aries Eltern, sondern eine symbolische Form des Gedenkens. Moderierende können diesen Unterschied nutzen, um mit den Teilnehmenden darüber zu sprechen, wie respektvolle Erinnerung möglich ist, ohne historische Erfahrungen vorschnell mit heutigen Erfahrungen gleichzusetzen.

9.17 Bernard Krutz und Esti Kissilov

Die Geschichte von Bernard Krutz thematisiert die langfristigen Folgen des Holocaust für Identität, Familie und Zugehörigkeit. Im Mittelpunkt steht weniger die unmittelbare Verfolgung selbst als die Erfahrung, dass zentrale Teile der eigenen Familiengeschichte verloren gingen. Bernard wächst nach dem Krieg in einer liebevollen Adoptivfamilie auf, weiß jedoch über viele Jahrzehnte nicht, wer seine leiblichen Angehörigen waren, wie sein ursprünglicher Name lautete und woher er stammt. Die spätere Suche nach seiner Familie wird damit auch zu einer Suche nach Herkunft, Zugehörigkeit und biografischer Verbindung.

Frage 1 greift Bernards Aussage „Ich wusste nicht, wer ich war“ auf. Die Teilnehmenden können herausarbeiten, dass Bernard damit nicht seine aktuelle Lebenssituation oder seine Adoptivfamilie abwertet. Vielmehr verweist die Aussage auf die fehlende Kenntnis seiner Herkunft, seines ursprünglichen Namens, seiner leiblichen Familie und seiner frühen Lebensgeschichte. Die Frage eröffnet einen Zugang zur Bedeutung von Herkunft und biografischen Bezügen für das eigene Selbstverständnis.

Frage 2 thematisiert die Zerstörung von Familien durch den Holocaust. An Bernards Geschichte wird deutlich, dass nationalsozialistische Verfolgung nicht nur Menschen ermordete, sondern auch Familien auseinanderriß, Namen und Lebenswege unkenntlich machte und biografische Verbindungen unterbrach. Die Teilnehmenden können nachvollziehen, dass diese Folgen nicht mit dem Kriegsende endeten, sondern Menschen noch Jahrzehnte später begleiteten.

Frage 3 fragt nach Familie, Herkunft und persönlicher Geschichte als Bestandteilen von Identität. Ausgehend von Bernards langer Suche können die Teilnehmenden reflektieren, welche Bedeutung familiäre Bezüge, Herkunftsgeschichten, Namen, Erinnerungen und biografisches Wissen für das eigene Selbstverständnis haben können. Dabei bleibt offen, dass Familie und Herkunft für Menschen sehr unterschiedliche Bedeutungen haben. Die Frage eröffnet einen lebensweltlichen Bezug, ohne persönliche Offenbarungen einzufordern.

Die Karte eignet sich besonders, um die langfristigen Folgen des Holocaust für Familiengeschichten, Identität und Zugehörigkeit sichtbar zu machen. Sie verdeutlicht, dass Verfolgung nicht nur unmittelbares Leid verursachte, sondern auch Spuren hinterließ, die noch Jahrzehnte später wirksam sein konnten. Zugleich eröffnet sie einen Zugang zur Bedeutung von Dokumentation, Familienforschung, Erinnerung und biografischer Rekonstruktion.

Bei der Besprechung der Karte sollte deutlich werden, dass Familie, Herkunft und biografische Bezüge für Menschen unterschiedliche Bedeutungen haben können. Nicht alle Teilnehmenden verfügen über dieselben familiären Erfahrungen oder Kenntnisse ihrer Familiengeschichte. Die Fragen zielen daher nicht auf persönliche Offenbarungen, sondern auf die Reflexion darüber, welche Bedeutung Herkunft, Zugehörigkeit und Erinnerung für Menschen allgemein haben können.

9.18 Rabbi Yisrael Meir Lau

Die Geschichte von Rabbi Yisrael Meir Lau führt zu Fragen von Trennung, Verlust und Verantwortung unter den Bedingungen des Holocaust. Sie setzt bei einer dramatischen Situation auf einem Bahnhof an: Die Mutter erkennt während der Selektion, dass ihr siebenjähriger Sohn in ihrer Reihe kaum Überlebenschancen hat, und schickt ihn zu seinem älteren Bruder. Diese letzte Entscheidung der Mutter verbindet sich in der Geschichte mit der Verantwortung des Bruders und mit Yisrael Meir Laus späterem Leben als Oberrabbiner des Staates Israel.

Frage 1 dient der Erfassung der zentralen Situation. Die Teilnehmenden können herausarbeiten, dass Yisrael Meir Lau den Moment der Selektion auf dem Bahnhof beschreibt: das Chaos, die Trennung von Männern, Frauen und Kindern, die Schreie der Deutschen, die Hunde, die Entscheidung der Mutter und den letzten Abschied. Die Frage schafft eine Grundlage für die weitere Deutung, ohne bereits eine bestimmte Bewertung vorzugeben.

Frage 2 richtet den Blick auf Verantwortung in einer Situation äußerster Bedrohung. Die Teilnehmenden können herausarbeiten, dass die Mutter in wenigen Sekunden eine Entscheidung trifft, mit der sie versucht, ihrem Sohn eine größere Überlebenschance zu geben. Zugleich übernimmt der ältere Bruder Verantwortung, indem er den kleinen Bruder aufnimmt und für seine Sicherheit sorgen soll. Dabei sollte deutlich werden, dass diese Verantwortung nicht unter freien oder sicheren Bedingungen übernommen wurde, sondern in einer Situation, in der die nationalsozialistische Gewalt nahezu alle Handlungsmöglichkeiten zerstörte.

Frage 3 erweitert den Blick auf Verantwortung nach dem Überleben. Yisrael Meir Lau beschreibt, dass sein Vater dem älteren Bruder aufgetragen hatte, die rabbinische Familientradition fortzusetzen, falls er überleben sollte. Fünfzig Jahre später wurde Yisrael Meir Lau Oberrabbiner des Staates Israel. Die Frage erschließt, welche Bedeutung es haben kann, nach dem Holocaust jüdisches Leben, religiöse Tradition und familiäre Kontinuität weiterzuführen. Verantwortung meint in dieser Geschichte nicht nur Schutz in

der akuten Gefahr, sondern auch Erinnerung, Weitergabe und die Fortsetzung jüdischen Lebens nach der versuchten Vernichtung.

Die Karte eignet sich besonders, um über Verantwortung, familiäre Bindung und jüdische Kontinuität nach dem Holocaust nachzudenken. Sie zeigt, dass Menschen selbst unter extremen Bedingungen versuchten, füreinander zu handeln, auch wenn ihre Möglichkeiten stark begrenzt waren. Zugleich macht die Geschichte sichtbar, dass Überleben nicht nur das Entkommen aus der unmittelbaren Gefahr bedeutete, sondern für Yisrael Meir Lau auch mit der späteren Aufgabe verbunden war, jüdische Tradition, Familiengeschichte und religiöses Leben weiterzutragen.

Die Karte enthält eine emotional sehr belastende Trennungsszene zwischen Mutter und Kind. Bei der Besprechung sollte vermieden werden, die Entscheidung der Mutter als einfache „Rettungshandlung“ zu idealisieren. Sie handelte in einer Situation äußerster Gewalt, unter Zeitdruck und ohne sichere Handlungsmöglichkeiten. Ebenso sollte die spätere Fortführung der rabbinischen Familientradition nicht als nachträgliche „Wiedergutmachung“ verstanden werden. Sie kann jedoch als Ausdruck von Kontinuität, Verantwortung und jüdischem Weiterleben nach dem Holocaust gedeutet werden.

9.19 Bella Eisenman

Die Geschichte von Bella Eisenman verbindet Verfolgung, Verlust, Überleben und jüdisches Weiterleben nach dem Holocaust. Sie führt von den Erfahrungen im Ghetto Łódź über Auschwitz und Bergen-Belsen bis hin zur Einwanderung nach Israel und zur Gründung einer eigenen Familie. Neben Gewalt, Krankheit und Verlust treten Hilfe unter Verfolgten, jüdische Selbstbehauptung und die Bedeutung neuen Lebens nach der versuchten Vernichtung hervor.

Frage 1 dient der Erfassung der zentralen Stationen und Erfahrungen. Die Teilnehmenden können herausarbeiten, dass Bella vom Ghetto Łódź, von Hunger, Krankheit und Enge, von der Trennung von ihrer Mutter in Auschwitz, von Bergen-Belsen, Krankheit, Hilfe durch andere Frauen, einem Todesmarsch, der Flucht, dem DP-Lager, der Begegnung mit jüdischen Soldaten, der versuchten Einwanderung nach Israel, der Internierung auf Zypern und schließlich von ihrer Familie in Israel berichtet. Die Frage schafft eine Grundlage für die anschließende Deutung der beiden zentralen Erinnerungssymbole: Davidstern und Familie.

Frage 2 greift die besondere Bedeutung des Davidsterns in Bellas Geschichte auf. Die Teilnehmenden können herausarbeiten, dass der gelbe Stern während der nationalsozialistischen Verfolgung ein Zeichen von Ausgrenzung, Entrechtung und Erniedrigung war. Der blaue Davidstern auf den Uniformen jüdischer Soldaten steht für Bella dagegen für Stolz, Sichtbarkeit, Selbstbehauptung und das Weiterleben des jüdischen Volkes. Die Frage eröffnet damit einen Zugang zur Umkehrung eines Symbols: Aus einem erzwungenen Zeichen der Demütigung wird in Bellas Erinnerung ein Zeichen von Würde und Hoffnung.

Frage 3 erweitert den Blick auf jüdisches Weiterleben nach dem Holocaust. Sie erschließt, warum Bella ihre Kinder, Enkel und Urenkel als „wahren Sieg über Hitler“ bezeichnet. Gemeint ist kein militärischer Sieg, sondern die Tatsache, dass jüdisches Leben trotz der nationalsozialistischen Vernichtungsabsicht weiterging. Bellas Familie steht in ihrer Erzählung für neues Leben, Kontinuität, Zukunft und die Widerlegung des nationalsozialistischen Ziels, jüdisches Leben auszulöschen.

Die Karte eignet sich besonders, um über Verlust, Hilfe, Hoffnung und jüdisches Weiterleben nach dem Holocaust nachzudenken. Sie macht sichtbar, dass Überleben nicht nur das Entkommen aus unmittelbarer Gefahr bedeutete, sondern auch die Möglichkeit, nach Verfolgung, Krankheit, Todesmarsch und Heimatverlust neues Leben aufzubauen. Zugleich eröffnet die Geschichte einen Zugang zu Symbolen jüdischer Identität und zu der Frage, wie aus Zeichen der Erniedrigung wieder Zeichen von Würde, Stolz und Zugehörigkeit werden können.

Die Karte enthält mehrere belastende Aspekte, darunter die Trennung von der Mutter in Auschwitz, die indirekte Mitteilung ihrer Ermordung, Krankheit, Todesmarsch und Internierung nach dem Krieg. Bei der Besprechung sollte darauf geachtet werden, diese Erfahrungen nicht durch die spätere Familiengründung zu überblenden. Bellas Aussage vom „wahren Sieg über Hitler“ relativiert den Verlust nicht, sondern beschreibt aus ihrer Perspektive die Bedeutung jüdischen Weiterlebens nach der versuchten Vernichtung.

9.20 Bat Sheva Dagan

Die Geschichte von Bat Sheva Dagan eröffnet einen besonderen Zugang zur Erinnerung an den Holocaust. Im Mittelpunkt stehen nicht die Verfolgungserfahrungen selbst, sondern die Frage, wie mit Kindern über den Holocaust gesprochen werden kann. Die Karte verbindet biografische Erfahrung mit pädagogischer Reflexion und macht deutlich, dass Erinnerung immer auch die Frage einschließt, wie historische Erfahrungen an nachfolgende Generationen weitergegeben werden können.

Frage 1 knüpft an die Ausgangssituation der Geschichte an: Kinder sehen die tätowierte Nummer auf Bat Sheva Dagens Arm und beginnen, Fragen zu stellen. Die Frage eröffnet einen Zugang dazu, warum Kinder auch schwierige oder belastende Themen verstehen möchten und weshalb solche Fragen eine angemessene pädagogische Antwort brauchen. Altersgerechte Antworten geben Orientierung, ohne Kinder zu überfordern.

Frage 2 thematisiert Bat Sheva Dagens bewusste Entscheidung, in ihren Büchern besonders von Freundschaft, gegenseitiger Hilfe und Menschlichkeit zu erzählen. Die Teilnehmenden können herausarbeiten, dass sie den Holocaust nicht verschweigen oder verharmlosen wollte, sondern nach einem Zugang suchte, der für Kinder verständlich und zumutbar ist. Die Frage eröffnet die Möglichkeit, darüber nachzudenken, wie historische Bildung schwierige Inhalte vermitteln kann, ohne sich ausschließlich auf Gewalt und Grausamkeit zu konzentrieren.

Frage 3 greift Bat Sheva Dagens zentrale pädagogische Botschaft auf. Wenn sie von der Wahl zwischen Gut und Böse spricht, geht es nicht um eine vereinfachte Erklärung des Holocaust, sondern um die Frage, dass Menschen Verantwortung für ihr Handeln tragen. Die Teilnehmenden können reflektieren, warum Bat Sheva Dagan Kindern vermitteln möchte, dass Mitmenschlichkeit, Hilfe und Verantwortung auch in schwierigen Situationen bedeutsam sind. Dabei sollte deutlich bleiben, dass diese Botschaft die historischen Machtverhältnisse und die Gewalt des Nationalsozialismus nicht vereinfacht oder relativiert.

Die Karte eignet sich besonders, um über altersgerechte Formen historischer Bildung und Erinnerung zu sprechen. Sie macht deutlich, dass die Auseinandersetzung mit dem Holocaust nicht zwangsläufig über die Darstellung von Gewalt und Grausamkeit erfolgen muss, sondern auch über Geschichten von Menschlichkeit, gegenseitiger Unterstützung und Verantwortung eröffnet werden kann. Zugleich zeigt die Karte, dass Kinder Fragen zu belastenden Themen stellen und Erwachsene dafür verantwortungsvolle Formen des Erzählens finden müssen.

Die Karte bietet einen guten Anlass, über altersgerechte Vermittlung schwieriger historischer Themen nachzudenken. Dabei sollte deutlich werden, dass Bat Sheva Dagens Ansatz den Holocaust nicht verharmlost, sondern nach einer pädagogisch verantwortbaren Form des Erzählens sucht. Der Hinweis auf die „Wahl zwischen Gut und Böse“ sollte nicht als einfache moralische Erklärung des Holocaust verstanden werden. Sinnvoll ist vielmehr, ihn als kindgerechten Zugang zu Fragen von Verantwortung, Hilfe und Menschlichkeit zu rahmen.

9.21 Haim Raanan

Die Geschichte von Haim Raanan verbindet zwei zeitlich weit auseinanderliegende Erfahrungen antisemitischer Gewalt: seine Kindheit im Budapester Ghetto während des Holocaust und das Massaker der Hamas am 7. Oktober 2023 im Kibbuz Be’eri. Die Karte eröffnet damit einen besonders sensiblen Zugang zu Fragen von Erinnerung, Nachwirkungen, jüdischem Weiterleben in Israel und gegenwärtiger antisemitischer Bedrohung.

Im Zentrum steht Haim Raanans Aussage, dass er nie gedacht hätte, sich als Holocaust-Überlebender noch einmal verstecken zu müssen, um sein Leben zu retten. Diese Aussage sollte in der pädagogischen Arbeit ernst genommen und biografisch erschlossen werden. Sie verweist nicht auf eine einfache historische Gleichsetzung, sondern auf die subjektive Erfahrung eines Überlebenden, für den frühere Verfolgungserfahrungen durch die Gewalt des 7. Oktober erneut aufgerufen werden.

Frage 1 dient der historischen und biografischen Orientierung, indem sie Haim Raanans Kindheit in Budapest zum Ausgangspunkt nimmt. Teilnehmende erschließen, welche Erfahrungen er als jüdisches Kind während des Holocaust machte: Markierung, Ausgrenzung, Ghettoisierung, Angst und den Verlust einer unbeschwerten Kindheit. Die Frage legt den Schwerpunkt zunächst auf Haim Raanans Kindheitserfahrungen während des Holocaust, bevor der Gegenwartsbezug erschlossen wird.

Frage 2 vertieft die Deutung, indem sie die Verbindung zwischen Haim Raanans Kindheitserfahrungen im Ghetto und seiner Erfahrung des 7. Oktober erschließt. Dabei geht es nicht um einen historischen Vergleich im engeren Sinn, sondern um die Deutung der porträtierten Person. Teilnehmende können herausarbeiten, welche Motive in seiner Erinnerung miteinander verbunden werden: Verstecken, Schutzlosigkeit, existenzielle Bedrohung, Angst um die Familie und die Erfahrung, erneut als Jude verfolgt zu werden.

Frage 3 erweitert den Blick auf die Nachwirkungen antisemitischer Verfolgung und die Bedeutung persönlicher Zeugenschaft. Haim Raanan beschreibt den 7. Oktober aus der Perspektive eines Holocaust-Überlebenden. Seine Aussage, der 7. Oktober sei für ihn ein „zweiter Holocaust“ gewesen, sollte pädagogisch nicht vorschnell bewertet, relativiert oder korrigiert werden. Sie ist als biografische Selbstdeutung ernst zu nehmen: Für Haim Raanan rufen die Ereignisse des 7. Oktober frühere Erfahrungen von Kennzeichnung, Verstecken, Schutzlosigkeit, Entmenslichung und existenzieller Bedrohung erneut auf.

Die Frage zielt daher nicht auf einen abstrakten historischen Vergleich, sondern auf das Verstehen dieser persönlichen Erfahrung. Teilnehmende können herausarbeiten, wie frühere Verfolgungserfahrungen durch neue antisemitische Gewalt wieder gegenwärtig werden. Zugleich bleibt für die Moderation wichtig, zwischen persönlicher Erfahrung, erinnernder Sprache und historischer Einordnung zu unterscheiden.

Die Karte ermöglicht, über antisemitische Kontinuitäten, Vernichtungsfantasien, Trauma, Erinnerung und die Wirkung neuer Gewalt auf Überlebende zu sprechen. Dabei sollte die Geschichte nicht zu einer allgemeinen Debatte über den Nahostkonflikt werden. Im Mittelpunkt stehen Haim Raanans Biografie, seine Perspektive als Holocaust-Überlebender und die Frage, wie gegenwärtige antisemitische Gewalt frühere Verfolgungserfahrungen reaktivieren kann.

Die Karte eignet sich besonders, um über jüdische Perspektiven auf den 7. Oktober, über die Nachwirkungen des Holocaust und über einen sensiblen Umgang mit Selbstzeugnissen zu sprechen. Im Mittelpunkt steht nicht die Bewertung von Haim Raanans Formulierung, sondern die Frage, was an seiner Geschichte über Erinnerung, Angst, Schutzlosigkeit und die Wiederkehr antisemitischer Bedrohung sichtbar wird.

9.22 Shoshana Yekutel

Die Geschichte von Shoshana Yekutel eröffnet einen Zugang zu einem Aspekt des Holocaust, der häufig wenig Beachtung findet: der nationalsozialistischen Verfolgung jüdischer Menschen in Nordafrika. Die Karte kann dazu beitragen, verbreitete Vorstellungen zu hinterfragen, der Holocaust habe ausschließlich in Europa stattgefunden oder sei vor allem mit Deutschland, dem deutsch besetzten Polen und den großen Konzentrations- und Vernichtungslagern verbunden. Zugleich macht sie sichtbar, dass gesellschaftliche Erinnerung nicht einfach alle Erfahrungen gleichermaßen bewahrt. Welche Perspektiven präsent sind, hängt auch davon ab, welche Orte in Schulbüchern, Gedenkstätten, Medien und familiären Erzählungen wiederholt aufgegriffen werden, welche Quellen zugänglich sind und welche historischen Räume im öffentlichen Bewusstsein als „zentral“ gelten. Die Geschichte lenkt den Blick deshalb nicht nur auf Nordafrika als weniger bekannten Verfolgungsraum, sondern auch auf die Frage, warum bestimmte Erfahrungen lange randständig bleiben.

Frage 1 greift den Irritationsmoment der Geschichte auf. Die Verfolgung jüdischer Menschen in Nordafrika während des Zweiten Weltkriegs gehört häufig nicht zum Vorwissen von Teilnehmenden.

Die Frage ermöglicht es, bisherige Vorstellungen über den Holocaust zu reflektieren und um neue Perspektiven zu erweitern. Besonders überraschend können die Berichte über Zwangsarbeit, die Einführung des Gelben Sterns oder die nationalsozialistische Verfolgung in Tunesien sein.

Frage 2 setzt bei einem zentralen Anliegen der Porträtierten an. Shoshana betont, dass das Leid der jüdischen Bevölkerung Tunesiens häufig nicht als Teil der Geschichte des Holocaust wahrgenommen wird. Anhand ihrer Aussage lässt sich herausarbeiten, warum Anerkennung, Sichtbarkeit und Erinnerung für Betroffene und ihre Familien bedeutsam sind und welche Folgen es hat, wenn bestimmte Erfahrungen in der Erinnerungskultur kaum vorkommen.

Frage 3 führt von Shoshanas persönlichem Anliegen zur Erinnerungskultur insgesamt. Im Zentrum steht die Frage, warum auch Geschichten erzählt werden sollten, die lange wenig beachtet wurden. Erinnerung bleibt unvollständig, wenn bestimmte Erfahrungen dauerhaft unsichtbar bleiben. Zugleich kann die Frage eine Diskussion über Auswahl, Gewichtung und Weitergabe historischer Erzählungen eröffnen: Welche Geschichten werden häufig erzählt, welche seltener – und was verändert sich, wenn bislang wenig beachtete Perspektiven sichtbar werden?

Die Karte eignet sich besonders, um das Wissen über die geografische Reichweite nationalsozialistischer Judenverfolgung zu erweitern und die Erfahrungen jüdischer Menschen in Nordafrika als Teil der Geschichte des Holocaust sichtbar zu machen. Darüber hinaus eröffnet sie eine Auseinandersetzung mit Fragen von Erinnerungskultur, Anerkennung und historischer Sichtbarkeit. Sie kann dazu beitragen, ein differenzierteres Verständnis des Holocaust zu fördern, indem sie eine bislang weniger bekannte Perspektive einbezieht und deutlich macht, dass jüdische Erfahrungen während der nationalsozialistischen Verfolgung vielfältiger waren, als häufig angenommen wird.

Bei der Arbeit mit dieser Karte sollte vermieden werden, unterschiedliche Holocaust-Erfahrungen gegeneinander abzuwägen oder in eine Rangfolge zu bringen. Shoshanas Geschichte macht auf eine Perspektive aufmerksam, die in vielen Darstellungen weniger sichtbar ist. Ziel ist nicht eine Hierarchisierung von Leid, sondern die Anerkennung unterschiedlicher jüdischer Erfahrungen während der nationalsozialistischen Verfolgung.